



Info-Bulletin Nr. 13

Dezember / décembre 2009



Casino Kursaal Interlaken

Foto: Martin Alexander Moser, Interlaken

Zur Zirkulation

Funktion	Datum	Visum
<input type="checkbox"/> Präsident
<input type="checkbox"/> Vizepräsident
<input type="checkbox"/> Burgerschreiber
<input type="checkbox"/> Burgerkassier
<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/>
Nach der Zirkulation bitte zurück an

Aus dem Inhalt

Impressum.....	5
Organe.....	6
Die Präsidentin hat das Wort	7
Informationen der Geschäftsstelle	9
Hauptversammlung im Mai 2009 im Kursaal Interlaken.....	9
Regionalversammlungen im November 2009.....	10
Assemblées régionales d'information 2009	10
Vorstandssitzungen 2009.....	11
Séances du comité 2009.....	11
Neues Vorstandmitglied	12
Nachruf für das ehemalige Vorstandsmitglied Dr. iur. Kurt Hauri	12
Nécrologie sur l'ancien membre du comité le Dr. jur. Kurt Hauri	13
Mitglieder	13
Membres.....	13
Aufruf zur Mitteilung der Internetadresse	13
Appel à la communication de votre adresse Internet.....	14
Stellenangebote der Burgergemeinden und burgerlichen Korporationen kostenlos ins Internet stellen	14
Arbeitsplatzbewertungen für Finanzverwalter der Burgergemeinden und burgerlichen Korporationen	14
Heraldik.....	14
Heraldique.....	15
Bestellung Drucksachen für Burger-Rödel	15
Commande d'imprimés pour les rôles des bourgeois.....	15
Informationen aus den Regionen	16
Association des bourgeoisies du Jura bernois	16
31 ^{ème} Assemblée générale de l'Association des bourgeoisies du Jura bernois.....	16
Burgergemeinde Aarwangen: Dienstjubiläum von Kassier Ernst Schneeberger.....	17
Burgergemeinde Brügg: Rücktritt von Burgerschreiber Walter Schneider	17
Burgergemeinde Langenthal: Pensionierung von Burgerverwalter Urs Wägli	18
Burgergemeinde Leuzigen: Dienstjubiläum von Ulrich Sieber	18
Burgergemeinde Studen: Rücktritt von Burgerschreiber Peter Kunz.....	19
Burgergemeinde Studen: Rücktritt von Burgerpräsident Samuel Kunz	19
Allgemeine Informationen / Informations générales	21
Grundanforderungen an den naturnahen Waldbau GnWB	21
Exigences de base d'une sylviculture proche de la nature	24
Zusammenfassung des Referates von Christoph Miesch, Vorsteher des Amtes für Gemeinden und Raumordnung (AGR) zum Thema „Modifikation der Bestandesgarantie der Gemeinden und Konzept für die Auflösung von Kleinstkörperschaften“ gehalten an der Hauptversammlung vom 5. Mai in Interlaken.....	26
Résumé de l'exposé de Christoph Miesch, chef de l'Office des affaires communales et de l'organisation du territoire (OACOT) sur le thème «Modification de la garantie de l'existence des communes et concept de dissolution des petites collectivités» tenu lors de l'assemblée générale du 5 mai à Interlaken.....	27
Informationen zum ZPV und GERES	29
Informations sur la GCP et GERES	29
Vernehmlassung zur Steuergesetzrevision 2011	30
Consultation sur la révision de la loi sur les impôts 2011	31
Konzept Auflösung Kleinstkörperschaften (burgerliche Korporationen); Stellungnahme (gekürzt)	33
Concept de dissolution des petites collectivités (Corporations bourgeoises) Prise de position (abrégé)	34
Bericht FILAG 2012 Leitsatz 17: Förderung von Gemeindefusionen durch eine gezielte Lockerung der Bestandesgarantie	34

Rapport LPFC 2012 (Loi sur la péréquation financière des communes) Thèse 17: Encouragement aux fusions de communes par un relâchement ciblé de la garantie de l'existence des communes.....	34
Teilrevision des Gemeindegesetzes; Vernehmlassung.....	35
Révision partielle de la loi sur les communes; consultation.....	36
Neues Erwachsenen- und Kindesschutzrecht (bisher Vormundschaftsrecht)	37
Nouveau droit de la protection de l'adulte et de l'enfant (ancien droit de la tutelle)	37
Wichtige Daten / Dates importantes	39
66. Generalversammlung des Schweizerischen Verbandes der Bürgergemeinden und Korporationen vom 4./5. Juni 2010 in Interlaken.....	39
Dank und Ausblick.....	40
Remerciements et perspectives	40
Referat von Dr. Rudolf Grüninger, Präsident des Verbandes Schweizerischer Bürgergemeinden und Korporationen, anlässlich der Hauptversammlung im Kursaal Interlaken vom 9. Mai 2009	41
Exposé de Rudolf Grüninger, président de la Fédération suisse des bourgeoisies et corporations, à l'occasion de l'assemblée générale de celle-ci au Kursaal d'Interlaken, le 9 mai 2009	44
Verband Bernischer Finanzverwalter (VBF); Untergruppe	47
Bürgergemeinden www.begem.ch/vbf	47
Association bernoise des administrateurs des finances (ABF); www.begem.ch/abf	48

Impressum

Herausgeber	Verband bernischer Burgergemeinden und burgerlicher Korporationen Amthausgasse 5, Postfach, 3000 Bern 7 Telefon 031 328 86 07 Fax 031 328 86 09 vbbg@bgbern.ch
Präsidentin	Vreni Jenni-Schmid
Geschäftsstelle	Andreas Kohli / Andreas Staudenmann
Redaktion	Andreas Staudenmann
Uebersetzungen	Martial Grosjean und TranScript GmbH, Bern

Organe

Präsidentin	Vreni Jenni-Schmid, Kappelen
Vizepräsident	Ernst Schaad, Niederbipp
Vorstand	Markus Engemann, Gwatt-Thun Peter Flück, Brienz Marianne Glur-Schneider, Roggwil Franz v. Graffenried, Bern Andreas Grimm, Burgdorf Martial Grosjean, Péry Gino Guerne, Tavannes Max Hubschmid, Madiswil Hans-Ulrich Kaiser, Leuzigen Rolf Kramer, Magglingen Anita Luginbühl-Bachmann, Krattigen Peter Michel, Bern Hans Georg Nussbaum, Bern
Geschäftsstelle	Verband bernischer Burgergemeinden und burgerlicher Korporationen, Amthausgasse 5, Postfach, 3000 Bern 7, vbbg@bgbern.ch www.svbk.ch (Kantonverbände, Bern) <i>Geschäftsführer: Andreas Kohli, e-mail: andreas.kohli@bgbern.ch</i> <i>Sekretariat: Andreas Staudenmann, e-mail: andreas.staudenmann@bgbern.ch</i>
Rechnungsführung	Evelyne Banas, e-mail: evelyne.banas@bgbern.ch
Kontrollstelle / Revisoren	Patrick Kocher, Worben Markus Born, Niederbipp

Die Präsidentin hat das Wort



Liebe Leserin, lieber Leser

Es scheint, dass die magische Zahl „13“ ein modernes „Produkt“ ist. Einige definieren die „13“ als sogenannten „Glücksbringer“. Andere hingegen behaupten, „Freitag der Dreizehnte“ könne wohl Unglück bringen. Die „Zahl 13“ ist in weiten Kreisen sowohl als Glücks-, wie auch als Unglückszahl bekannt.

Für unsern Verband, mit der heutigen Ausgabe des Informations-Bulletins Nr. 13, möchte ich sie eher als gutes Zeichen werten. Beiträge in deutscher wie auch in französischer Sprache sollen aufzeigen, was im Jahr 2009 unter Verbandstätigkeit thematisiert wurde.

Die diesjährige Hauptversammlung fand am 9. Mai 2009 unter den besten Wetterbedingungen und einer perfekten Organisation durch die ortsansässige Bürgergemeinde in Interlaken statt.

Als Nachfolger von alt Grossrat Herbert Seiler wählten die Delegierten: Peter Michel, Bürger-

**„Zeit nehmen.....
Zeit haben.....
Zeit zum Nachdenken“**

schreiber/Bürgerkassier der Bürgergemeinde Bönigen neu in den Verbands-Vorstand.

Als Gast- und Festreferenten konnten wir die beiden Herren: Christoph Miesch, Vorsteher des Amtes für Gemeinden und Raumordnung (AGR) sowie den Präsidenten des Schweizerischen Verbandes (SVBK) Dr. R. Grüninger gewinnen.

Nehmen sie sich deshalb **die Zeit** um die beiden interessanten Referate in dieser Ausgabe in aller Ruhe durch zu lesen.

Ebenso finden sie in dieser Ausgabe Beiträge der Themen der diesjährigen Regionalversammlungen und der Weiterführung der Projekte: „Totalrevision des Vormundschaftsrechts, neu Erwachsenen- und Kinderschutzrecht (EKS)“ sowie der „Zentralen Personenverwaltung ZPV/GERES“.

Der Vorstand setzte sich ebenso mit 14 Vernehmlassungen (Gesetzesvorlagen) auseinander. Die Durchführung des Seminars vom 15. August.2009 zum Thema: „**Die ausservertragliche Haftung der Bürgergemeinden**“ stiess bei vielen Verbands-Mitgliedern auf reges Interesse.

Ebenfalls haben wir Beiträgen über langjährige Funktionäre und Behörde-Mitglieder in Burgergemeinden - als Wertschätzung und Dank – in dieser Ausgabe erneut einen Ehrenplatz eingeräumt.

Im verflossenen Verbandsjahr durften wir uns auch auf eine gute Zusammenarbeit abstützen mit

- dem Schweizerischen Verband (SVBK) sowie deren Kantonalverbände
- Association des bourgeois du Jura bernois
- dem Verband bernischer Gemeinden (VBG)
- den Bernischen Waldbesitzern (BWB) sowie
- dem Kirchgemeindeverband des Kantons Bern.

Auch im kommenden Jahr werden diverse Aufgaben und Anlässe unsere Verbandstätigkeiten bereichern. Ich verweise u.a. auf unsere Hauptversammlung vom 15. Mai 2010 in Sumiswald oder die Durchführung der Generalversammlung des Schweizerischen Verbandes (SVBK) vom 4./5. Juni 2010 in Interlaken, wo die Verantwortli-

chen der OK's seit einiger Zeit mit deren Vorbereitung beschäftigt sind.

Das vergangene Jahr, war ein bewegtes Jahr mit frohen und traurigen Momenten. Ich danke allen, die uns begleitet und unsere Arbeit unterstützt haben.

Wir wollen uns auch den vielfältigen Aufgaben im 2010 stellen nach dem Motto und einem Zitat von Franz Kafka:

„Wege entstehen dadurch, dass man sie geht“

In diesem Sinne wünsche ich allen ein erfolgreiches und gutes 2010!

Ihre Präsidentin: Vreni Jenni-Schmid

Kappelen, im Dezember 2009

Informationen der Geschäftsstelle

Hauptversammlung im Mai 2009 im Kursaal Interlaken

Am 9. Mai trafen sich 211 Delegierte aus 71 Bürgergemeinden und burgerlichen Korporationen zur 62. Hauptversammlung im Kursaal Interlaken. Nach dem musikalischen Auftakt durch die Jugendmusik Interlaken eröffnete die Präsidentin Vreni Jenni-Schmid die Hauptversammlung mit einem Zitat von Theodor Fontane (1819-1898):

„Alles Alte, soweit es Anspruch darauf hat, sollen wir lieben, aber für das Neue sollen wir recht eigentlich leben.“

Diese Aussage treffe in vielen Beziehungen auch auf die Tätigkeiten der Bürgergemeinden zu, wo oft auf eine langjährige und traditionsreiche Geschichte und gelebtes Brauchtum zurückgeblickt werden könne, was wohl das so genannte Heimat- und Zusammengehörigkeitsgefühl festige, führte die Präsidentin weiter aus.

Im Anschluss begrüßte Bürgerpräsident Andreas Hirni die Versammlungsteilnehmer und –Teilnehmerinnen. Die Bürgergemeinde Interlaken freute sich, dass sie die diesjährige Hauptversammlung organisieren durfte.



v.l. Präsidentin Vreni Jenni-Schmid, Vorstandsmitglied Peter Flück und der zurücktretende Herbert Seiler.

Es folgte eine Kurzvorstellung der Bürgergemeinde Interlaken. Im Anschluss überbrachte Gemeindepräsident Urs Graf die Grüsse des Gemeinderates von Interlaken.

Nach einer weiteren musikalischen Einlage der Jugendmusik Interlaken wurden die Geschäfte gemäss Traktandenliste behandelt. Sämtliche Vorlagen wurden einstimmig im Sinne des Vorstandes entschieden. Als Nachfolger des nach

zwölf Jahren zurücktretenden Herbert Seiler wählten die Delegierten Peter Michel, Bürger-schreiber/Bürgerkassier der Bürgergemeinde Bönigen als neues Vorstandsmitglied.

Daraufhin referierte Christoph Miesch, Vorsteher des Amtes für Gemeinden und Raumordnung (AGR) anhand einer Powerpointpräsentation zum Thema „Modifikation der Bestandesgarantie der Gemeinden und Konzept für die Auflösung von Kleinstkörperschaften“. Eine Zusammenfassung des Referats ist auf den Seiten 26 – 28 abgedruckt.

Dr. Rudolf Grüninger überbrachte als dessen Präsident die Grüsse des Schweizerischen Verbandes der Bürgergemeinden und Korporationen. Als Gastreferent hielt er einen überaus interessanten und humorvollen Vortrag mit dem Titel „Geheimnis Zeit“. Dieser Vortrag ist auf den Seiten 41 – 46 publiziert.

Nach der Hauptversammlung trafen sich Gäste und Delegierte zum Apéro im Kursaalgarten, wo sie vom Schwyzerörgeliquartett „Habkern“ unterhalten wurden. Zwischen dem Mittagessen und dem Dessert erfolgte ein origineller Auftritt der regionalen fünfköpfigen Musikgruppe „Tächa“.



v.l. OK-Präsident Herbert Stähli und Bürgerpräsident Andreas Hirni.

An dieser Stelle sei der Bürgergemeinde Interlaken für ihr grosses finanzielles Engagement und dem Organisationskomitee unter der Leitung von Herbert Stähli der beste Dank ausgesprochen.

Regionalversammlungen im November 2009

Wie üblich, wurden die diesjährigen Regionalversammlungen in Münchenbuchsee, Thun und Tavannes durchgeführt.

Mathias Wyssen vom kantonalen Amt für Informatik und Organisation (KAIO) behandelte das Thema „Zentrale Personenverwaltung ZPV“, Stefan Flückiger, Geschäftsführer der Berner Waldbesitzer und Franz Weibel, Forstmeister der Burgergemeinde Bern, sprachen über die forstlichen Themen „Grundwasserschutz-Zonen im Wald – eine Last für den Grundeigentümer“ und „Grundanforderungen an den naturnahen Waldbau“, Gottfried Bossi, Geschäftsführer der Lignocalor Seeland AG stellte unter dem Titel „Holzschnitzelanlagen“ das neue Holzheizkraftwerk Bern vor und Hans Georg Nussbaum, Fürsprecher und Vorstandsmitglied der VBBG sprach zum Thema „Totalrevision des Vormundschaftsrechts, neu Erwachsenen und Kindesschutzrecht (EKS)“.

In Tavannes behandelte Stefan Podolak vom office d'information et d'organisation (OIO) das Thema „Gestion centrale des personnes (GCP) und Kuno Moser, Geschäftsführer/Oberförster der Burgergemeinde Biel sprach zu den forstlichen Themen „Eau de la nappe phréatique en forêt – une charge pour les propriétaires de forêts“ und „Principes d'une gestion de la forêt proche de la nature“. Die beiden Herren Gottfried Bossi und Peter Hofer stellten das Projekt „La centrale thermique de Berne Forsthaus et son approvisionnement en bois“ vor.

Anzahl Teilnehmer:

Thun	100 Delegierte aus 39 Burgergemeinden
Münchenbuchsee	195 Delegierte aus 71 Burgergemeinden
Tavannes	46 délégués de 20 communes bourgeoises

Assemblées régionales d'information 2009

Les assemblées régionales d'informations de cette année se sont à nouveau déroulées à Thoune, Münchenbuchsee et Tavannes.

Monsieur Mathias Wyssen de l'Office d'informatique et d'organisation du canton de Berne nous a informé sur le thème de la GCP (Gestion centrale des personnes) „ M. Stefan Flückiger, gérant des "Propriétaires de forêts bernoises" et M. Franz Weibel, Conservateur des forêts de la Bourgeoisie de Berne nous ont entretenus sur les thèmes „Eau de la nappe phréatique en forêt – une charge pour les propriétaires de forêts“ et „Principes d'une gestion de la forêt proche de la nature“. M. Gottfried Bossi, gérant de Lignocalor Seeland AG, sous le titre "Industrie des copeaux de bois" a présenté "La Centrale thermique de Berne Forsthaus et son approvisionnement en bois" et Hans Georg Nussbaum, avocat et membre su comité de l'ABCB a parlé su thème de la "Révision générale du droit sur la tutelle.

A Tavannes, ce sont Messieurs Stefan Podolak de l'Office d'informatique et d'organisation du canton de Berne (OIO) qui a présenté le thème de la GCP, Kuno Moser, gérant et ingénieur forestier de la Bourgeoisie de Bienne qui a présenté les thèmes de la forêt alors que le thème de l'industrie de copeaux de bois a été présenté par Peter Hofer assisté de Gottfried Bossi.

Nombre de participants:

Thoune	100 délégués de 39 Communes bourgeoises
Münchenbuchsee	195 délégués de 71 Communes bourgeoises
Tavannes	46 délégués de 20 Communes bourgeoises

Vorstandssitzungen 2009

Im laufenden Jahr fanden wiederum vier Vorstandssitzungen statt. Die beinahe lückenlose Präsenz aller Vorstandsmitglieder an den Sitzungen dokumentiert ein grosses Interesse an der Verbandstätigkeit und im weitesten Sinne an der Existenz der bernischen Bürgergemeinden und burgerlichen Korporationen.

Der Vorstand setzte sich unter anderem mit 14 Vernehmlassungen auseinander. Zu folgenden Gesetzen und Verordnungen wurden Stellungnahmen ausgearbeitet (siehe Seiten 30 – 38)

- Steuergesetzrevision 2011
- Konzept Auflösung von Kleinstkörperschaften (burgerliche Korporationen),
- Förderung von Gemeindefusionen durch eine gezielte Lockerung der Bestandesgarantie
- Neues Erwachsenen- und Kinderschutzrecht; Umsetzung im Kanton Bern
- Teilrevision des Gemeindegesetzes

Wie bereits im Vorjahr, befasste sich eine interne Arbeitsgruppe „Erwachsenen und Kinderschutzbehörde“, zusammengesetzt aus Vertretern der Bürgergemeinden Aarberg, Bern, Biel, Bözingen, Burgdorf und Thun unter der Leitung von Präsidentin Vreni Jenni-Schmid mit der Revision des Vormundschaftsrechts, neu Erwachsenen- und Kinderschutzrecht (EKS). Zusätzlich fungierte eine externe Arbeitsgruppe mit Vreni Jenni-Schmid, Hans Georg Nussbaum und Theres Stämpfli als Schnittstelle zur Justiz-, Gemeinde- und Kirchendi-rektion.

Für die ständige, sehr wertvolle Beratung zu fast allen Vernehmlassungen sei unserem Vorstandsmitglied, Hans Georg Nussbaum, bestens gedankt!

Auf Wunsch der Verbandsmitglieder führte der VBBG in Münchenbuchsee einen **Weiterbildungskurs** zu den Themen „**Die ausservertragliche Haftung der Bürgergemeinde**“ (Referent: Christophe Cueni, lic. i-ur., Rechtskonsulent, 2565 Jens) und „**Übersicht über rechtliche Neuerungen und ihre Auswirkungen auf Bürgergemeinden**“ (Referent: Bruno Küenzi, Fürsprecher, Stab AGR) durch. 63 Personen besuchten diesen Kurs.

Séances du comité 2009

Pendant l'année écoulée, le comité s'est réuni à nouveau à l'occasion de 4 séances. L'assiduité de tous les membres du comité aux séances prouve le grand intérêt qu'ils ont envers les diverses activités de notre Association et de ce fait à l'existence des Communes et corporations bourgeoises bernoises.

Le comité s'est occupé de pas moins de 14 procédures de consultation. Il a pris position entre autres sur les lois et ordonnances (voir pages 30 – 38)

- Révision de la loi sur les impôts
- Concept de dissolution des petites corporations (corporations bourgeoises)
- Encouragement aux fusions de communes par un relâchement ciblé de la garantie de leur existence
- Nouveau droit de l'enfant et de l'adulte, Mise en pratique dans le canton de Berne.
- Révision partielle de la loi sur les communes.

Comme l'année dernière, un groupe de travail interne s'est constitué avec des représentants des Communes bourgeoises d'Aarberg, Berne, Biel/Bienne, Boujean, Berthoud et Thoune sous la direction de notre Présidente Madame Vreni Jenni-Schmid avec pour but de prendre position sur la révision du droit de la tutelle. De plus, un groupe de travail externe composé de Vreni Jenni-Schmid, Hans Georg Nussbaum et Theres Stämpfli a fonctionné comme relais avec la Direction de la justice, des affaires communales et des affaires ecclésiastiques.

Nous remercions tout spécialement notre membre du comité Hans-Georg Nussbaum pour les très précieux conseils qu'il nous apporte lors de presque toutes les procédures de consultation.

Neues Vorstandmitglied



Peter Michel, geb. 1956, ist in Bönigen aufgewachsen. Nach dem Besuch der Schulen in Bönigen und Interlaken absolvierte er eine Ausbildung zum Verwaltungskaufmann. Anschliessend erfolgten verschiedene Weiterbildungen in den Bereichen Sozialwissenschaften, Finanzen und Vermögensverwaltung sowie Gastronomie und Museen. Als selbständiger Unternehmer und Geschäftsführer ist er in den Bereichen Einzelhandel, Gastronomie und Kunsthandel tätig. Im Nebenamt ist er seit 2001 Burgerschreiber und seit 2004 Burgerschreiber und –kassier der Burgergemeinde Bönigen.

Peter Michel wurde von den Delegierten als Nachfolger für den nach 16 Jahren zurücktretenden Herbert Seiler in den Vorstand gewählt.

Wir wünschen dem neuen Vorstandmitglied viel Freude bei seiner neuen Aufgabe!

Nachruf für das ehemalige Vorstandmitglied Dr. iur. Kurt Hauri



Am 14. Februar 2009 erreichte uns die traurige Botschaft, dass Kurt Hauri infolge einer unheilbaren Krankheit – und für viele von uns überraschend – verstorben sei. Eine grosse Trauergemeinde aus Familie, Freunden, Persönlichkeiten aus Verwaltung, Wirtschaft, Militär, Politik sowie der Burgergemeinde Bern und unserem Kantonalverband haben am 23. Februar 2009 in der Französischen Kirche in Bern von Kurt Hauri Abschied genommen.

Kurt Hauri, welcher von 1998 – 2003 als Burgergemeindepräsident von Bern tätig war, wirkte von 1997 – 2004 als Vorstands-Mitglied des VBBG.

Er hat seine enorme Schaffenskraft in den Dienst der Allgemeinheit gestellt. Dienen war sein Leitmotiv. Vernunft und Verstand, Mass und Toleranz, aber auch ein tief begründetes Vertrauen waren die Leitplanken in seinem Wirken auf diversen Ebenen. Weit über die Burgergemeinde Bern hinaus hat Kurt Hauri für die Stadt, die Region, den Kanton, aber auch für unsern Verband viel geleistet und erreicht. Er hatte für die ganze bernische Allgemeinheit ein feines Gespür für das Machbare und das Wünschbare. In ihm hatte man einen verlässlichen Partner, denn Verlässlichkeit stand bei ihm an erster Stelle.

In seiner Präsidentschaft an der Spitze der Burgergemeinde Bern konnte Kurt Hauri vieles gestalten und bewirken. Die neuen Satzungen waren massgebend von ihm geprägt. In seine Präsidentschaft fiel unter anderem auch die Sanierung der Felsenburg, die Schaffung der Paul Klee- und der Kulturstiftung und die unvergessliche Kienholzfeier b/Brienz. Unvergesslich sind vielen von uns seine Reden, welche er zum Beispiel anlässlich des jeweiligen Osterbottes als Jahresrückblick und Rechenschaftsablage, in humorvoller Art an die Festgemeinde richtete.

In unserem Verband war er nicht nur als versierter Jurist und Berater sehr geschätzt und tätig, sondern er stellte sich in etlichen Regionalversammlungen als engagierter Referent zur Verfügung. Die Aufgaben und

Anliegen des Bürgerwesens waren für ihn wichtig. In seiner unkomplizierten Art konnte er auch schwierige Inhalte – zum Beispiel Gesetzestexte - mit einfachen Worten an die Zuhörerschaft vermitteln. Und gerne hat er sich in freundschaftlicher Ausdruckweise mit der Verbandspräsidentin „duelliert“, wenn es über den Sinn oder die Abschaffung des Bürgernutzens ging. Bei dieser Gelegenheit trat jeweils sein ausgeprägter Humor, seine Schlagfertigkeit und sein herzhaftes Lachen in den Vordergrund. Aber er wirkte nie verletzend.

Seine Devise zum Bürgertum lautete : Die wertvollen Traditionen weiterhin zu pflegen, doch dürften wir nicht einzig in der Vergangenheit verhaftet bleiben. Unser vollster Einsatz sei gefordert, wenn wir weiter leben und wachsen möchten.

Und viele von uns erinnern sich gerne an seine letzte Festansprache anlässlich des 60- Jahr-Jubiläums unseres Verbandes vom Juni 2007. Nebst einem geschichtlichen Rückblick wies er auf die Vielseitigkeit des Bürgerwesens in unserem Kanton hin.

Er scheute sich aber auch nicht, auf Ungereimtheiten mit klaren Worten hinzuweisen, oder die Aufforderung an alle zu richten, dass u.a. Einbürgerungen für's Überleben der Bürgergemeinden sehr wichtig seien.

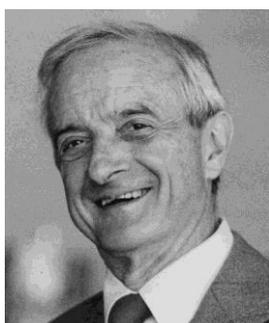
Die Bürgergemeinde Bern sowie unser Verband haben Kurt Hauri geehrt, verehrt und geachtet in seiner offenen und geselligen Art.

Nicht nur seine Angehörigen haben mit seinem Hinschied einen wertvollen Menschen und Freund verloren – sondern wir alle, die Kurt Hauri gekannt und mit ihm zusammen gearbeitet haben.

So wollen wir ihn in bester Erinnerung behalten. Kurt, du fehlst uns!

Vreni Jenni-Schmid, Präsidentin des Verbandes bernischer Bürgergemeinden und burgerlicher Korporationen

Nécrologie sur l'ancien membre du comité le Dr. jur. Kurt Hauri



Nous avons reçu le triste faire-part en date du 14 février nous annonçant, à la grande surprise de beaucoup d'entre nous, que Kurt Hauri était décédé des suites d'une terrible maladie. Une nombreuse assistance composée de la famille, des amis, de personnalités de l'administration, de l'économie, du militaire, de la politique ainsi que de la Commune bourgeoise de Berne et notre association cantonale ont pris congé de Kurt Hauri le 23 février 2009 à l'Eglise française de Berne. Kurt Hauri a été Président de la Commune bourgeoise de Berne de 1998 à 2003 et membre du comité de l'ABCB de 1997 à 2004.

Mitglieder

Erfreulicherweise konnte mit der Bürgergemeinde Hofstetten bei Brienz wieder ein neues Mitglied gewonnen werden. Damit zählt unser Verband neu 253 Mitglieder.

Membres

Avec la Commune bourgeoise de Hofstetten près de Brienz, c'est avec bonheur que nous avons accueilli un nouveau membre. De ce fait, l'ABCB compte désormais 253 membres.

Aufruf zur Mitteilung der Internetadresse

Der Verband bernischer Bürgergemeinden und burgerlicher Korporationen hat unter der Rubrik Kantonalverbände auf der Homepage des SVBK einen eigenen Internetauftritt. Die dem VBBG angeschlossenen Bürgergemeinden haben die Möglichkeit, daselbst – mit einem Link – auf ihre Bürgergemeinde aufmerksam zu machen. Bisher haben 50 Bürgergemeinden von diesem Angebot, das gratis ist, Gebrauch gemacht. Interessierte melden sich bei der Geschäftsstelle.

Appel à la communication de votre adresse Internet

L'Association bernoise des communes et corporations bourgeoises dispose d'un espace sur la fenêtre principale du site Internet de la Fédération suisse des Bourgeoisies et Corporations sous la rubrique „Associations cantonales / Kantonalverbände“. Les communes et corporations bourgeoises raccordées à Internet ont la possibilité d'ajouter leur "lien" gratuitement. Jusqu'à ce jour, ce sont pas moins de 50 membres de notre association qui ont profité gratuitement de cette offre. Les intéressés peuvent s'annoncer auprès du secrétariat.

Stellenangebote der Burgergemeinden und burgerlichen Korporationen kostenlos ins Internet stellen

Mit einem Inserat auf der Plattform

<http://www.begem.ch./de/stellen>

erreichen Sie die Zielgruppe direkt. Die Seite wird von Angestellten von Verwaltungen im Kanton Bern besucht.

Die Aufschaltung des Stellenangebots ist für Burgergemeinden und burgerliche Korporationen kostenlos. Interessenten melden sich bei:

René Lehmann
Kirchbergstrasse 1
3421 Lyssach
Telefon: 031 322 73 80
info@bglyssach.ch

Arbeitsplatzbewertungen für Finanzverwalter der Burgergemeinden und burgerlichen Korporationen

Der Verband bernischer Finanzverwalter VBF bietet diese Dienstleistung den Burgergemeinden und burgerlichen Korporationen an.

Weitere Auskünfte erhalten sie vom Vorstandsmitglied des VBF

René Lehmann
Kirchbergstrasse 1
3421 Lyssach
Telefon: 031 322 73 80
info@bglyssach.ch

Heraldik

Für Fragen im Zusammenhang mit Familienwappen steht der Heraldiker der Burgergemeinde zur Verfügung. Seine Anschrift:

Berchtold Weber
Ehrensensator
Kirchenfeldstrasse 2
3005 Bern
Telefon: 031 351 52 76
berchtold.weber@bluewin.ch

Heraldique

Pour toutes les questions en rapport avec les armoiries des familles, l'héraldiste de la Commune bourgeoise de Berne se tient à votre disposition.

Son adresse:

Berchtold Weber

Ehrensenator

Kirchenfeldstrasse 2

3005 Bern

Telefon: 031 351 52 76

berchtold.weber@bluewin.ch

Bestellung Drucksachen für Burger-Rödel

Die Burger-Rödel können weiterhin bei der Staatskanzlei des Kantons Bern, Abteilung Drucksachen, Herr Soltermann, Telefon: 031 633 75 60, bestellt werden.

Und zwar: Bogen = 4 Seiten / am besten 100 Bogen ergibt somit 400 Seiten zu Fr. 1.90 Stk.

Bestellung: Format 234 (alt 152.178)

Ebenso können hier die Register nachbestellt werden (also A, B, C.....) sowie die Titelseite dazu.

Commande d'imprimés pour les rôles des bourgeois

Les rôles des bourgeois peuvent comme par le passé être commandés à la chancellerie de l'Etat de Berne, Section des imprimés, Monsieur Soltermann, au numéro de téléphone: 031 633 75 60.

Et ce sont : Feuilles = 4 pages /de préférence 100 feuilles qui donnent 400 pages à CHF 1.90 la pièce.

Commande au format 234 (anciennement 152.178)

De même que les registres peuvent également être recommandés (ainsi A, B, C.....) ainsi que la page de titre.

Informationen aus den Regionen

Association des bourgeoisies du Jura bernois

Composition du comité pour 2009 - 2010

Président	Gino Guerne Grand-Rue 6 2710 Tavannes 032 481 17 93	Secrétaire/ caissier a.i.	Martial Grosjean 9, rue des Huit Journaux 2603 Péry 032 485 10 56
Vice-président	Jean-Philippe Gautier Les Verrennes 2607 Cortébert 032 489 30 46	Membres	Jean-Marc Henriksen Rière l'Eglise 8 2606 Corgémont 032 489 23 68
Membres	Béat Neukomm Rue de la Promenade 7 2732 Reconvilier 032 481 41 93		Sylvain Rossel Vue des Alpes 37 2515 Prêles 032 315 24 57
	Stève Garraux Sous Moron 9 2735 Malleray 078 878 12 98		

31^{ème} Assemblée générale de l'Association des bourgeoisies du Jura bernois

Les délégués et les invités se sont retrouvés le samedi 19 septembre 2009 à Villeret où s'est déroulée la 31^{ème} Assemblée générale de l'ABJB. Les participants ont été accueillis dans la salle communale de Villeret par les organisateurs qui leurs ont servi un café et un excellent morceau de tresse. En début d'assemblée, le président de la bourgeoisie de Villeret et président d'organisation M. Claude Chappatte a présenté sa bourgeoisie et Monsieur Ulrich Kämpf, maire de Villeret a présenté sa commune. Le président de notre association Gino Guerne a présidé l'assemblée et tant le procès-verbal de la dernière assemblée que le copieux rapport d'activités, les comptes, le budget ainsi que les autres points de l'ordre du jour n'ont pas fait l'objet d'opposition. Le point des élections a confirmé Jean-Marc Henriksen et Sylvain Rossel dans leur fonction de membre du comité. Le président donna lecture de la lettre de démission du secrétaire-caissier Martial Grosjean. Cette démission a également été acceptée par l'assemblée. Bien que des recherches aient été faites par le comité, celles-ci sont restées vaines de sorte que le comité a été dans l'impossibilité de présenter une candidature. C'est donc ad intérim que Martial Grosjean fonctionnera encore quelque temps jusqu'à ce que le comité ait trouvé une solution à son remplacement. En fin d'assemblée, les invités ont pris la parole pour apporter leurs commentaires sur les points d'actualité. Tout le monde s'est ensuite retrouvé au Pavillon de la Fanfare pour l'apéritif, avant de passer à table pour déguster l'excellent repas préparé par le traiteur de Courtelary. Aussi bien pendant l'apéritif que pendant le repas, les délégués ont partagé quelques mots avec des invités prestigieux comme Mme Chantal Bornozy-Flück de La Heutte, Présidente du Grand-conseil bernois, M. Philippe Perrenoud, Conseiller d'Etat. Mme Vreni Jenni-Schmid, Présidente de l'ABCB, M. Antoine Bigler, dernier préfet du District de Courtelary, M. Renaud Baumgartner, chef de la Division forestière du Jura bernois, M. Peter Rolf Hubacher, représentant de la Bourgeoisie de Berne, M. Gaspard Studer, Président de l'association des bourgeoisies de la République et canton du Jura, M. Yvan Tièche, ancien président de l'ABJB et M. André Geissbühler, Forestier de triage. Nos plus sincères remerciements vont à Claude Chappatte et à son Conseil bourgeois pour la parfaite organisation de la journée.

Burgergemeinde Aarwangen: Dienstjubiläum von Kassier Ernst Schneeberger



v.l. Ratspräsident Fritz Kläntzchi und Kassier Ernst Schneeberger (anlässlich der Jubiläumsfeier).

In diesem Jahr konnte Kassier Ernst Schneeberger sein 30-Jahr Dienstjubiläum feiern. Im Namen des Burgerrates, der Burgergemeinde, des Forstreviers und des Försters mit seiner Equipe gratulierte ihm Ratspräsident Fritz Kläntzchi anlässlich einer kleinen Feier dazu ganz herzlich und übergab ihm als Dank und Wertschätzung für seinen jahrelangen Einsatz ein Dienstaltersgeschenk, verbunden mit den besten Wünschen für die Zukunft.

Am 1. Juli 1979 übernahm Ernst Schneeberger sein Amt als Kassier der Burgergemeinde Aarwangen. Seit seinem Stellenantritt ist er gleichzeitig verantwortlich für die Jahresrechnung des Forstreviers Aarwangen-Schwarzhäusern-Scheurhof. Während den vergangenen 30 Jahren arbeitete Ernst Schneeberger mit grosser Fachkompetenz und viel persönlichem Engagement, was massgeblich zur erfolgreichen Entwicklung der Burgergemeinde Aarwangen beitrug. Für sein langjähriges Wirken dankt ihm die Burgergemeinde Aarwangen an dieser Stelle nochmals ganz herzlich und wünscht ihm und seiner Familie in jeder Hinsicht viel Glück und persönliches Wohlergehen.

Burgergemeinde Aarwangen

Burgergemeinde Brügg: Rücktritt von Burgerschreiber Walter Schneider



Burgerschreiber Walter Schneider

Auf Ende 2008 ist Walter Schneider 72-jährig von seinem Amt als Burgerschreiber der Burgergemeinde Brügg zurückgetreten. Während 39 Jahren hat er sich mit viel Wissen, Einsatz und Herzblut eingesetzt. Die Burgergemeinde dankt Walter Schneider herzlich für seinen Einsatz und wünscht dem pensionierten Schreiber noch viele schöne Spaziergänge in den Wäldern der Burgergemeinde.

Burgergemeinde Brügg

Burgergemeinde Langenthal: Pensionierung von Burgerverwalter Urs Wägli



Seit dem 1. März 1992 leitete Urs Wägli als Burgerverwalter (Burgerschreiber/-kassier) die Geschichte der Burgergemeinde Langenthal. Per

31. März 2009 trat er definitiv ins Pensionierten-Leben.

Während seiner aktiven Zeit stand er 4 Präsidenten zur Seite und führte viele grössere und kleinere Projekte/Geschäfte aus. Besonders zu erwähnen sind der Umbau des Neuhofes und des Steinackerhofes. Dazu gehörten aber auch Tätigkeiten innerhalb der Landumlegungsgenossenschaft Mumenthal und Wolhusenfeld, der Umlegung SBB Neubaustrecke, der Entwässerungsgenossenschaft sowie Verhandlungen für die Überbauung in der Steinackermatte. Diese Aufzählung bildet nur einen kleinen Teil seiner vielfältigen Arbeit ab.

Der Burgerrat dankt Urs Wägli an dieser Stelle nochmals für seine geleistete Arbeit innerhalb der Burgergemeinde Langenthal.

Marc Howald, Präsident der Burgergemeinde Langenthal

Burgergemeinde Leuzigen: Dienstjubiläum von Ulrich Sieber

Vor drei Jahrzehnten stellte die Burgergemeinde Leuzigen Ulrich Sieber als Förster ein. Inzwischen steht der Wald- und Naturliebhaber als Leiter dem 1000 Hektar grossen Forstrevier unteres Bürenamt vor.

Dass er diesen Beruf erlernen wollte, ist zum Teil seinen Ferientaufenthalten bei einem Bannwart zuzuschreiben. Auf die Frage, welche Voraussetzungen man weiter mitbringen muss, meint Sieber: „Man muss Freude an der Natur haben. Nicht nur Sonnenschein, sondern auch bei Wind und Wetter draussen arbeiten wollen. Zudem muss man ein wenig Idealist sein.“

Dem aktiven Förster gefiel der Leuziger Wald mit seiner Vielfältigkeit von Beginn weg. Intensive Jahre nahmen den engagierten Berufsmann ganz in Anspruch. So wurden nach und nach ein Waldhaus und eine Holzlagerhalle gebaut sowie neue Waldwege erstellt. Die Technisierung nahm in der Waldwirtschaft rasant Einzug. Sukzessive wurde ein guter und grosszügiger Maschinenpark angeschafft.

Am Waldgang in Leuzigen vom 16. Mai 2009 wurde Ulrich Sieber für seine 30-jährige Tätigkeit gefeiert. Für seine aufopfernde Arbeit für das Naherholungsgebiet wurde ihm ein Platz vor dem Wald

Ulrich Sieber mit seiner Ehefrau Ruth



haus mit einer Eiche geschenkt. Der Burgerrat gratuliert dem Jubilar und wünscht ihm weiterhin viele schöne Stunden in den Waldungen vom Forstrevier unteres Bürenamt.

Burgerrat Leuzigen

Burgergemeinde Studen: Rücktritt von Burgerschreiber Peter Kunz



13. Dezember 2008, Peter Schneider an seiner letzten Burgerversammlung als Burgerschreiber.

An der Burgerversammlung im Frühjahr 1976 wurde Peter Kunz als Nachfolger von Albert Kunz zum Burgerschreiber gewählt. Mit der Amtsübergabe am 28. Januar 2009 an Hans Jörg Kunz

ging für Peter die 33 jährige Amtszeit als Burgerschreiber zu Ende.

Während den drei Jahrzehnten erlebte Peter so manche Veränderung, sei es in der Burgerversammlung oder im Bereich des Gemeinde- und Zivilstandswesens.

In seiner Amtszeit wurden wichtige Verträge und Abkommen ausgehandelt und abgeschlossen. Der wichtigste Vertrag behandelt die Wiederauffüllung der Kiesgrube Petinesca.

Durch das Weiterführen des Amtes als Waldhausabwart, bleiben der Burgerversammlung die Dienste von Peter weiterhin erhalten.

Der Burgerrat und die Burgerversammlung Studen danken Peter Kunz für seine langjährige, gewissenhafte Arbeit bestens.

Hans Jörg Kunz, Burgerschreiber

Burgergemeinde Studen: Rücktritt von Bürgerpräsident Samuel Kunz

An der Burgerversammlung vom 12. Dezember 2009 standen die Gesamterneuerungswahlen auf der Traktandenliste. Für Bürgerpräsident Samuel Kunz endete damit eine langjährige Amtszeit.

An der Burgerversammlung vom Januar 1974 wurde Samuel als Rechnungsrevisor in sein erstes Amt der Burgerversammlung Studen gewählt. Nicht ganz 1 ½ Jahre später zog er dann in den Burgerrat ein. Während einer Amtsperiode bekleidete er das Amt des Vizepräsidenten bevor er an der Burgerversammlung vom Januar 1990, nach fast 15 Jahren im Burgerrat, zum Bürger-Präsidenten gewählt wurde.

In den letzten 20 Jahren führte Samuel die Burgerversammlung Studen sehr gewissenhaft und pflichtbewusst. Auf die Ratssitzungen und Versammlungen war er immer sehr gut vorbereitet, was einen sehr angenehmen Sitzungs- oder Versammlungsverlauf garantierte.

Mit der Amtsübergabe an den neuen Bürgerpräsidenten Jürg Tiefenbach geht für Samuel eine 36jährige Amtszeit zu Ende. Während dieser langen Zeit wurden viele wichtige Geschäfte beraten und beschlossen. So z.B. die Kiesausbeutung und die spätere Auffüllung der Kiesgrube Petinesca.



Der abtretende Bürgerpräsident Samuel Kunz (rechts) und sein Nachfolger Jürg Tiefenbach. Foto. JH. Kunz

Auch konnte der Bau des Waldhauses, bei welchem Samuel als Baumeister die Planung und den Bau führte, sowie die spätere Waldhauserweiterung durchgeführt werden.

Das letzte „Grossereignis“ stellt das Waldabtauschgeschäft „Studenberg/Tempelbezirk“ dar. Am Abtausch, zum Überführen des Tempelbezirks in Staatseigentum, beteiligte sich die Bürgergemeinde und konnte ihre fünf Einzelparzellen zu einer einzigen verschmelzen.

Der Burgerrat und die Bürgergemeinde danken Samuel ganz herzlich für seine langjährige gewissenhafte Arbeit zum Wohle der Bürgergemeinde Studen.

Hans Jörg Kunz, Burgerschreiber

Allgemeine Informationen / Informations générales

Grundanforderungen an den naturnahen Waldbau GnWB

Wie kommt es dazu?

Die Grundanforderungen an den naturnahen Waldbau (GnWB) wurden durch das Bundesamt für Umwelt (BAFU) im Hinblick auf die eidgenössische Waldgesetzrevision erarbeitet. Obwohl die Waldgesetzrevision durch die eidgenössischen Räte abgelehnt wurde, arbeitete das BAFU an den GnWB weiter und beabsichtigte diese als Vollzugshilfe umzusetzen. Diese Arbeiten wurden ohne öffentliches Aufsehen vorangetrieben und nur ein begrenzter Kreis von Personen in der Branche hatten Kenntnis von diesen Arbeiten und deren Inhalt.

Im Februar 2009, anlässlich einer erweiterten Präsidentenkonferenz der Berner Waldbesitzer BWB, stellte Christian KÜchli (Projektleiter des BAFU) den anwesenden regionalen Vorständen des BWB das Projekt GnWB vor. Die Waldeigentümer reagierten auf Anhieb ausschliesslich ablehnend. Auch das Argument des BAFU Vertreters, dass die GnWB "nur" behördenverbindlich seien – vermochte nicht zu überzeugen. Die Waldeigentümer erkannten klar, dass „behördenverbindlich“ im Kanton Bern automatisch „eigentumswirksam“ bedeuten kann.

Anlässlich der Vollversammlung des Verband Schweizerischer Forstunternehmer (VSFU) im April 2009 referierte Herr Rolf Manser (Chef Abteilung Wald im BAFU) für und die Herren Franz Weibel, Forstmeister der Burgergemeinde Bern, sowie Stefan Flückiger Geschäftsführer der Berner Waldbesitzer (BWB) gegen die GnWB. Ganz offensichtlich fand diese eigentums- und bewirtschaftungsfeindliche Vorlage auch in Forstunternehmerkreisen keine Sympathie.

Gemeinsam gründeten der Verband bernischer Burgergemeinden und burgerlicher Korporationen (VBBG), der VSFU und die BWB eine Aktionsgruppe, welcher es gelang, mittels Medienbeiträgen auf die Problematik der GnWB hinzuweisen. Vizepräsident des BWB und Nationalrat Erich von Siebenthal intervenierte auf parlamentarischer Ebene mit zwei Interpellationen gegen die GnWB. Die Antworten des Bundesrates waren aber in keiner Art befriedigend.

In den Antworten zu den Interpellationen von Nationalrat Erich von Siebenthal war zu lesen, dass sich das BAFU auf das Waldgesetz 1993 abstütze und es den Auftrag habe zu definieren, was unter naturnahem Waldbau zu verstehen sei. Ob die damaligen Parlamentarier den Spielraum des BAFU so verstanden wissen wollten, wie ihn das BAFU heute auslegt, bleibe dahingestellt.

Worum geht es?

Das Papier GnWB mit zwei übergeordneten Leitsätzen und einer Kaskade von Grundsätzen, Kriterien, Indikatoren und Minimalwerten hat das BAFU nach eigenen Aussagen in einer „breit abgestützten“ Arbeitsgruppe erarbeitet. Interessanterweise haben sich seit dem letzten Jahr sowohl Waldwirtschaft Schweiz (WVS) als auch der VSFU und selbst die Umweltschutzorganisationen vom BAFU-Produkt GnWB distanzieren. Einzig interessiert an dessen Einführung scheinen noch die Verwaltung und die Forstpersonalverbände zu sein.

Nachstehend werden die Leitsätze als auch die Grundsätze aufgezeigt und deren Inhalt diskutiert.

Leitsatz 1 – Zweck des naturnahen Waldbaus

„Naturnaher Waldbau lenkt die Waldentwicklung, um ökonomische, ökologische und soziale Ziele nachhaltig zu erreichen, und orientiert sich dabei an den natürlichen Lebensabläufen“.

Dieser Leitsatz ist grundsätzlich anerkannt. Problematisch ist jedoch, wie der Leser nachstehend unschwer erkennen wird, dass er im Papier GnWB nicht umgesetzt wird. Das Projekt GnWB verfolgt einseitig ökologische Interessen und behindert sogar ökonomische und soziale Ziele. Der vorliegende Leitsatz dient aus Sicht der Autoren als „Feigenblatt“, um gesteigerte, ökologische Ziele möglichst günstig (zu Lasten der Waldeigentümer) zu erreichen.

Leitsatz 2 – Zweck der Grundanforderungen

„Die Grundanforderungen an den naturnahen Waldbau beschreiben ein ökologisches Sicherheitsnetz für die Waldbewirtschaftung. Dieses ist so angesetzt, dass die wichtigsten natürlichen Lebensabläufe langfristig sichergestellt sind“.

Ein Sicherheitsnetz wird dort aufgespannt, wo eine Gefährdung besteht. Analysiert man, an wen sich die GnWB in den Grundsätzen 1 – 4 richten, so muss daraus folgerichtig abgeleitet werden, dass das BAFU die Waldbesitzer als Gefährdung für den Wald betrachtet. Der Leitsatz 2 stellt in diesem Sinne ein ungerechtfertigtes Misstrauensvotum des BAFU gegenüber den Waldeigentümern dar, das nicht berücksichtigt, dass der Wald nicht trotz sondern Dank der Waldeigentümer seine heutigen Werte hat.

Grundsatz 1

Die naturgegebene Bodenfruchtbarkeit wird durch die Waldbewirtschaftung nicht beeinträchtigt

Gegen diesen Grundsatz wäre nichts einzuwenden. Es ist allgemein anerkannt, dass ein flächiges Befahren des Waldbodens diesen stark schädigt. Eine Analyse, wie die Umsetzung dieses Grundsatzes erfolgen soll zeigt jedoch, dass Rückegassen nur alle 20 Meter angelegt werden dürfen und zudem eine dauerhafte Versicherung auf Plänen oder im Gelände verlangt wird. Wer diese Planung zu finanzieren hat, bleibt allerdings offen. Dieser Grundsatz birgt die Gefahr, dass der Waldeigentümer ein Planungswerk mehr auf eigene Kosten erstellen muss, obwohl der physikalische Bodenschutz bereits in der Verordnung über Belastungen des Bodens (VBBo) verankert ist. Hier stellt sich die Frage, weshalb dieser nochmals aufgegriffen wird? War das BAFU bisher nicht in der Lage, die VBBo umzusetzen?

Grundsatz 2

Die Fähigkeit des Waldes zur natürlichen Verjüngung wird erhalten oder verbessert. Die Naturverjüngung hat Vorrang.

Gegen diesen Grundsatz gibt es nichts einzuwenden. Naturverjüngung ist wirtschaftlich die sinnvollste Massnahme, wenn die erwünschten Baumarten vorhanden sind. Der Waldbesitzer behält das Recht, Ergänzungspflanzungen zu machen, um die erwünschten Zielbestände zu erhalten.

Grundsatz 3

Die Baumartenmischung wird derart auf den Standort abgestimmt, dass dessen ökologische Eigenschaften nicht negativ beeinflusst werden.

Der Grundsatz ist irreführend. Er unterstellt, dass die Baumartenmischung den bedeutendsten Einfluss auf die ökologischen Eigenschaften des Waldbodens habe. Ein kürzlich erschienener Zwischenbericht zum Waldbeobachtungsprogramm (www.waldbeobachtung.ch) belegt, dass der Stickstoffeintrag in den Wald 2-3 mal höher ist als er sein sollte und zu einer Versauerung der Waldböden führt. Die im vorliegenden Grundsatz aufgeführte Zielsetzung, mit der Baumartenmischung (vor allem Erhöhung von Laubholz und Weissanne) einer Verschlechterung der ökologischen Eigenschaften entgegenwirken zu wollen, wirkt zu einseitig. Eine Erhöhung von Laubholz und Weissanne bedeutet unter den heutigen Vorzeichen an den Holzabsatzmärkten eine Entwertung von Wald. Angesichts der fehlenden Bereitschaft der Öffentlichkeit, nicht-hölzige Waldleistungen nutzenorientiert abzugelten oder für den Waldeigentümer die rechtlichen Rahmenbedingungen für eine Vermarktung zu schaffen, ist der Grundsatz unhaltbar und abzulehnen. Nachbarländer haben notabene bereits begonnen, sensible Böden zu kalken, weil sie zur Einsicht gekommen sind, dass die Baumartenwahl bestenfalls ein Tropfen auf den heissen Stein bedeutet.

Grundsatz 4

Bei den waldbaulichen Eingriffen werden die Möglichkeiten zur Erhaltung und Förderung der Vielfalt des Lebensraumes genutzt.

Dieser unverfänglich tönende Grundsatz ist das eigentliche pièce de résistance. Die Kriterien und Indikatoren werden hier präziser und fordern 10 Kubikmeter Totholz pro Hektare und 5 Biotopbäume pro Hektare. Biotopbäume sind beispielsweise erntereife grosse Bäume, welche nicht genutzt und ihrem natürlichen Zerfallszyklus überlassen werden sollen – also Altholzinseln. Da es sich beim vorliegenden Papier um Grundanforderungen handelt, versteht es sich von selbst, dass damit eine Gratisleistung durch den Waldbesitzer gemeint ist.

In der Antwort auf die Interpellation von Nationalrat Erich von Siebenthal kommt der Bundesrat zum Schluss, dass keine weiteren als die heute bereits geltenden Leistungen vom Waldeigentümer verlangt würden. In diesem Punkt vermag die Antwort in keiner Art und Weise zu überzeugen. Heute können Waldbesitzer gegen Entschädigung Altholzinsilverträge abschliessen. Auch wenn heute vielerorts zehn Kubikmeter Totholz im Wald liegen (oft lotharbedingt), so heisst das noch nicht, dass der Waldbesitzer interessiert ist, dies auf Dauer so zu halten und der Bund sich gratis im Waldeigentum bedienen kann.

Fazit

Die GnWB stellen in der Beurteilung der Waldbesitzervertreter ein ökokonservatives Dokument dar, das gesamtheitlich betrachtet, wirtschaftlich und vielleicht langfristig auch ökologisch eher schädlich sein könnte.

Sie untergraben das Prinzip der Vorrangfunktionen im Wald. Sie sind ein Ausdruck vom Unvermögen des BAFU, bestehende rechtliche Rahmenbedingungen führungstechnisch in der Praxis umzusetzen.

Sie missachten klima- und energiepolitische Zielsetzungen, die dringend darauf angewiesen sind, dass CO₂ fixiert und langfristig dem Kreislauf entzogen wird.

Sie missachten, dass jeder genutzte Kubikmeter Holz nicht erneuerbare Rohstoffe und Energieträger substituiert und damit Umweltschäden verhindert.

Sie erhöhen den Nutzungsdruck auf den Waldeigentümer und insbesondere den Druck, wirtschaftlichere Baumarten zu kultivieren, da sie dem Waldbesitzer weitere Kosten auferlegen, ohne dass er dafür einen Gegenwert hätte. Um diese Ökokosten zu finanzieren ist der Waldeigentümer entweder gezwungen, privates Vermögen zu vernichten oder Mehrerlöse aus dem Wald zu generieren. Diese erwirtschaftet er am besten mit Fichten und kurzen Umtriebszeiten.

Das BAFU hat mit diesem Papier klar aufgezeigt, dass es gewillt ist, weitere Leistungen für die Allgemeinheit zu Lasten der Waldeigentümer dem Wald abzurufen. Für Waldeigentümer muss damit klar werden, dass das BAFU nicht für, sondern gegen sie arbeitet. Es vertritt in seiner Arbeit einseitige und nicht ganzheitliche Interessen, die dem Wald und auch der Umwelt entgegenlaufen. Es unterstreicht damit die Haltung, dass der Wald einmal mehr mittels Verordnungen (oder Vollzugshilfen) wie ein öffentlicher Selbstbedienungsladen ohne Kasse behandelt werden kann. Der Grundsatz, wonach eine faire Entschädigung der Waldeigentümer motivieren und befähigen würde, diese Leistungen auch langfristig und dauernd zu erbringen, wird einmal mehr missachtet.

Im Jahr 2000 zeichnete der WWF die Schweizer Waldwirtschaft als die Beste Europas aus (European Forest Scorecards). Dies im Vergleich mit zwanzig anderen europäischen Staaten.

Im Rahmen einer Untersuchung beurteilte die ETH Zürich zusammen mit international anerkannten Experten die Schweizerische Forstpolitik in einem Nachhaltigkeitsassessment anhand der sechs Helsinki-Kriterien bezüglich Nachhaltigkeit. In Bezug auf Kriterium 4 "Erhaltung der biologischen Vielfalt von Waldökosystemen" wurde die konsequente Ausrichtung der schweizerischen Waldpolitik auf die Förderung des naturnahen Waldbaus als besondere Stärke hervorgehoben. Auch, dass Schutz und Förderung der Artenvielfalt im Wald im eidgenössischen Waldgesetz explizit erwähnt seien, wurde positiv bewertet, ebenso wie die Möglichkeit, aus ökologischen Gründen auf die Pflege und die Nutzung von Wald verzichten zu können. Die Helsinki-Kriterien wurden im Rahmen der Ministerkonferenzen zum Schutze der Wälder in Europa definiert.

Damit ist der Beweis angetreten, dass es die GnWB nicht braucht – sie können ohne Schaden schubladisiert werden.

Franz Weibel, Forstmeister der Burgergemeinde Bern
Stefan Flückiger, Geschäftsführer der Berner Waldbesitzer

Exigences de base d'une sylviculture proche de la nature

Genèse

Les exigences de base d'une sylviculture proche de la nature ont été élaborées par l'Office fédéral de l'environnement (OFEV) dans la perspective de la révision de la loi fédérale sur les forêts. Bien que cette dernière ait été rejetée par les Chambres fédérales, l'OFEV n'a pas cessé d'affiner les exigences de base d'une sylviculture proche de la nature et a envisagé de les utiliser en guise d'aide à l'exécution. Ces travaux ont été menés en toute discrétion et seul un cercle restreint de personnes du secteur en a eu connaissance.

En février 2009, à l'occasion de la Conférence des présidents des Propriétaires de forêts bernois (PFB), Christian KÜchli (chef de projet à l'OFEV) a présenté le projet Exigences de base d'une sylviculture proche de la nature aux comités régionaux présents des PFB. La réaction immédiate des propriétaires de forêts a été un refus catégorique. L'argument du représentant de l'OFEV selon lequel les exigences de base d'une sylviculture proche de la nature n'engageraient «que» les autorités n'a pas non plus permis de les convaincre. Les propriétaires de forêts ont sans aucun doute compris que l'«engagement des autorités» pouvait automatiquement signifier une «incidence sur la propriété» dans le canton de Berne.

A l'occasion de l'assemblée plénière de l'Association Suisse des Entrepreneurs Forestiers (ASEFOR) en avril 2009, Monsieur Rolf Manser (chef de la division Forêts à l'OFEV) a plaidé en faveur des exigences de base d'une sylviculture proche de la nature, tandis que Messieurs Franz Weibel, Conservateur des forêts de la Commune bourgeoise de Berne, et Stefan Flückiger, gérant des Propriétaires de forêts bernois (PFB) s'y sont opposés. De toute évidence, ce projet hostile à la propriété et à la gestion n'a rencontré aucune sympathie auprès des entrepreneurs forestiers.

L'association bernoise des communes et corporations bourgeoises, l'ASEFOR et les PFB ont créé ensemble un groupe d'action qui a réussi à attirer l'attention sur la problématique des exigences de base d'une sylviculture proche de la nature, grâce à différents articles dans les médias. Erich von Siebenthal, vice-président des PFB et Conseiller national, est intervenu par le biais de deux interpellations parlementaires contre les exigences de base d'une sylviculture proche de la nature. Les réponses du Conseil fédéral ont cependant été tout sauf satisfaisantes.

Ainsi, pouvait-on lire dans les réponses aux deux interpellations du Conseiller national Erich von Siebenthal que l'OFEV s'appuyait sur la loi fédérale sur les forêts 1993 et avait pour mission de définir ce qu'il faut entendre par sylviculture proche de la nature. On peut se demander si les parlementaires de l'époque entendaient définir la marge de manœuvre de l'OFEV ainsi que l'OFEV l'interprète aujourd'hui.

De quoi s'agit-il ?

Selon ses propres dires, l'OFEV a élaboré le document Exigences de base d'une sylviculture proche de la nature et ses deux principes directeurs ainsi qu'une avalanche de principes, critères, indicateurs et valeurs minimales au sein d'un groupe de travail «étendu». Il est intéressant de noter qu'Economie Forestière Suisse (EFS) mais aussi l'ASEFOR et même les organisations de défense de l'environnement ont pris leurs distances par rapport au produit de l'OFEV «Exigences de base d'une sylviculture proche de la nature». Seules l'administration et les associations du personnel forestier semblent encore intéressées par leur introduction.

Vous trouverez ci-après une présentation des principes directeurs ainsi que des principes et une discussion de leur contenu.

Premier principe directeur – Objectif de la sylviculture proche de la nature

«Une sylviculture proche de la nature influence le développement de la forêt afin d'atteindre durablement des objectifs économiques, écologiques et sociaux ; elle se fonde pour ce faire sur les processus naturels»

Ce principe directeur fait l'unanimité. Il est en revanche problématique, comme le lecteur s'en rendra facilement compte ci-après, que ce principe n'est pas mis en œuvre dans les Exigences de base d'une sylviculture proche de la nature. Ce projet poursuit en effet des intérêts écologiques unilatéraux et entrave même des objectifs économiques et sociaux. Dans l'optique des auteurs, le présent principe directeur sert de prétexte pour atteindre des objectifs écologiques plus ambitieux à moindres frais (à la charge des propriétaires de forêts).

Deuxième principe directeur – Objectif des exigences de base

«Les exigences de base d'une sylviculture proche de la nature décrivent un filet de sécurité écologique pour la gestion des forêts. Celui-ci est conçu de manière à assurer à long terme les principaux processus naturels»

Un filet de sécurité est mis en place partout où une menace se dessine. Si l'on considère les personnes à qui s'adressent les exigences de base d'une sylviculture proche de la nature dans les principes 1 – 4, on doit logiquement en conclure que l'OFEV estime que les propriétaires de forêts constituent une menace pour la forêt. En ce sens, le deuxième principe constitue un vote de défiance injustifié de l'OFEV envers les propriétaires de forêt, qui ne tient pas compte du fait que la forêt dispose de ses valeurs actuelles grâce aux propriétaires de forêt et non en dépit de ces derniers.

Premier principe

La fertilité naturelle du sol n'est pas entravée par la gestion forestière.

Il n'y a, a priori, rien à redire à ce principe. Il est de notoriété publique que le sol des forêts souffre beaucoup de la circulation. Une analyse de la mise en œuvre prévue de ce principe révèle toutefois que des layons de débardage ne peuvent être installés que tous les 20 mètres et qu'une assurance durable sur des plans ou sur le terrain est en outre exigée. Il n'y a en revanche aucune indication quant à ceux qui devront prendre en charge le financement de cette planification. Ce principe comporte le risque de voir le propriétaire de forêt être obligé d'établir une planification essentiellement à ses propres frais, bien que la protection physique du sol soit déjà ancrée dans l'ordonnance sur les atteintes portées au sol (OSol). On peut dès lors se demander quel est l'intérêt de revenir sur ce point ? L'OFEV n'était-il jusqu'à présent pas en mesure d'appliquer l'OSol ?

Deuxième principe

La capacité de la forêt à rajeunir naturellement est préservée ou améliorée. La priorité est au rajeunissement naturel.

Il n'y a rien à redire à ce principe. Le rajeunissement naturel représente la méthode la plus judicieuse économiquement, si les essences souhaitées sont présentes. Le propriétaire de forêt conserve le droit de procéder à des plantations complémentaires afin de préserver les effectifs souhaités.

Troisième principe

Le mélange des essences est adapté au site de telle sorte que ses caractéristiques écologiques ne soient pas altérées.

Ce principe prête à confusion. Il sous-entend que le mélange des essences exerce une influence essentielle sur les propriétés écologiques du sol de la forêt. Un rapport intermédiaire récemment publié à propos du programme d'observation des forêts (www.waldbeobachtung.ch) atteste que la charge d'azote dans les forêts est deux à trois fois supérieure à ce qu'elle devrait être et entraîne une acidification des sols forestiers. L'objectif énoncé dans le présent principe qui consiste à lutter contre une dégradation des propriétés écologiques grâce au mélange des essences (essentiellement une augmentation des feuillus et du sapin d'Europe) agit de façon trop unilatérale. Une augmentation des feuillus et du sapin d'Europe signifie une dépréciation de la forêt, eu égard aux signes avant-coureurs actuels sur les marchés de distribution du bois. Compte tenu de l'absence de volonté du public de rémunérer les prestations forestières hors bois en fonction de leur utilité ou d'instaurer pour le propriétaire de forêt les conditions-cadres d'une commercialisation, ce principe est intenable et doit être rejeté. Les pays voisins ont d'ailleurs déjà commencé à chauler les sols sensibles, parce qu'ils ont compris que le choix des essences était au mieux une goutte d'eau dans l'océan.

Quatrième principe

Les possibilités de préservation et de promotion de la diversité du biotope sont mises à profit lors des interventions dans la forêt.

Ce principe anodin constitue la pièce de résistance à proprement parler. Les critères et indicateurs se font plus précis et exigent 10 mètres cubes de bois mort par hectare et 5 arbres biotopes par hectare. Les arbres biotopes sont par exemple de grands arbres arrivés à maturité qui ne sont pas exploités et doivent être abandonnés à leur cycle de dégradation naturelle, en quelque sorte des îlots de bois mort. Le présent document correspondant à des exigences de base, il va de soi qu'il faut entendre par là une prestation gratuite du propriétaire de forêt.

Zusammenfassung des Referates von Christoph Miesch, Vorsteher des Amtes für Gemeinden und Raumordnung (AGR) zum Thema „Modifikation der Bestandesgarantie der Gemeinden und Konzept für die Auflösung von Kleinstkörperschaften“ gehalten an der Hauptversammlung vom 5. Mai in Interlaken

Verschiedene Auslöser führten zur Diskussion der Bestandesgarantie der Gemeinden:

- das Gemeindefusionsgesetz, welches die rechtliche Grundlage bildet, die Anzahl der politischen Gemeinden zu reduzieren. Der Kanton kann in diesem Zusammenhang Beiträge ausrichten.
- Das Projekt Finanz- und Lastenausgleich („FILAG 2012“), welches der Frage nachgeht, ob der Finanzausgleich modifiziert werden soll um seine strukturerhaltende und fusionshemmende Wirkung zu beseitigen. Der Regierungsrat hat hierzu im Projekt FILAG 2012, zwei Varianten zur Diskussion gestellt:
 - o den Status quo (nur freiwillige Fusionen sind möglich).
 - o eine Lockerung der Bestandesgarantie für die Gemeinden und damit mehr Druck aus sie, Fusionen vorzunehmen. Der Grosse Rat hat sich im Januar 2009 für eine Lockerung der Bestandesgarantie ausgesprochen .
- Parlamentarische Vorstösse: Z.B. die Motion Flück/Stalder, welche das Ziel verfolgt, Druck aufzubauen um Gemeinden zur Fusion zu bewegen.

Per 1.1.2009 bestand der Kanton Bern aus 392 politischen Gemeinden. Davon zählt die Hälfte weniger als 1000 Einwohner, ein Drittel sogar weniger als 500. Dies zeigt auf wie wichtig es ist, Fusionen in Betracht zu ziehen.

Der Kanton Bern hat ein vitales Interesse an den Burgergemeinden und deren guter Organisation. Der Regierungsrat ist den 198 Burgergemeinden und 85 Korporationen im Kanton Bern für die von ihnen erbrachten Dienstleistungen dankbar.

Auf Grund des heutigen Artikel 108 der Kantonsverfassung können Gemeinden nur mit ihrer Zustimmung aufgelöst werden, es gilt somit eine umfassende Bestandesgarantie für die Gemeinden. Mit einer geplanten Änderung der Verfassung soll, in unbestrittenen Fällen, für die Genehmigung einer Fusion neu der Regierungsrat zuständig sein, heute ist es die Justizkommission des Grossen Rates. Mit einem neuen Artikel soll der Grosse Rat zudem in genau definierten Fällen, Gemeinden auch gegen ihren Willen zu Fusionen zwingen können. Der Fokus soll aber weiterhin auf die Freiwilligkeit ausgerichtet sein. Es ist davon auszugehen, dass ein Zwang nur dort ausgeübt wird, wo eine Gemeinde, zufolge Finanz- oder anderer Probleme, ihre Aufgabe nicht mehr erfüllen kann oder wo bei einer beabsichtigten Fusion mehrerer Gemeinden nur eine Gemeinde die Zustimmung verweigert, die Mehrheit aber zustimmt.

Wie sind die Burgergemeinden betroffen?

- Grundsätzlich gilt die Lockerung der Bestandesgarantie für alle gemeinderechtlichen Körperschaften also auch die Burgergemeinden.
- Faktisch sind nur Körperschaften betroffen, die über eine Steuerhoheit verfügen (politische Gemeinden und Kirchgemeinden). Hier ist auch Druck von Seiten der Steuerzahler zu erwarten, falls die Gemeinde ineffiziente und teure Strukturen aufrechterhalten will, die mit einer Fusion optimiert werden könnten.
- Es stellt sich in diesem Zusammenhang die Frage, ob es sinnvoll ist, die absolute Bestandesgarantie einzig für Burgergemeinden in der Verfassung zu belassen. Eine Frage, die Christoph Miesch mit nein beantworten würde. Damit würde ein Sonderrecht für die Burgergemeinden beansprucht, welches unnötig zu einer politischen Grundsatzdiskussion über die Burgergemeinden führen könnte. Dies gilt es zu vermeiden.

Der Zeitplan für die Verfassungsänderung sieht wie folgt aus:

- August 2009: Evaluation Gemeindefusionsgesetz, Anträge und Anpassung der Kantonsverfassung.
- November 2009: Grosser Rat, Beratung Evaluation Gemeindefusionsgesetz und Grundsatzentscheid für die Anpassung der Kantonsverfassung.
- 2010 Vernehmlassung zur geplanten Teilrevision der Kantonsverfassung.

- 2011 Grosser Rat, Beratung der Vorlage.
- 2012 Volksabstimmung über die Änderung der Kantonsverfassung
- 2013 frühester Inkraftsetzungstermin.

Das Konzept Auflösung von Kleinstkörperschaften wurde durch Regierungsstatthalter ausgelöst, die sich mit Problemen bei der Ausübung Ihrer Aufsichtspflicht über Korporationen konfrontiert sahen. Es ergaben sich vor allem folgende Problemstellungen:

- Führung des Finanzhaushaltes nach den gesetzlichen Vorschriften ist nicht gewährleistet.
- Finanzhaushaltgleichgewicht ist teilweise gefährdet.
- Rekrutierungsprobleme für die Behörden.
- Mitgliederzahlen der Kleinstkörperschaften sinken; Gefahr der Überalterung.
- Anforderungen an die Führung und Verwaltung der Kleinstkörperschaften steigen.
- Unterstützungs- und Beratungsaufwand durch Regierungsstatthalter und kantonale Verwaltung steigen.

Vom Kanton unterstützte Lösungsmöglichkeiten:

- Ersatzlose Auflösung
- Überführung in eine privatrechtliche Rechtspersönlichkeit durch Gründung einer Realkörperschaft (Mitgliedschaft ist an Wald oder Liegenschaft gekoppelt), was den heutigen Weg-, Wald-, Alp- oder Flurgenossenschaften entspricht. Die Erlangung der Rechtspersönlichkeit erfolgt durch die erstmalige Genehmigung der Statuten durch das AGR. Solche Körperschaften unterstehen nicht dem Gemeindegesetz und bilden eine ideale Nachfolgekörperschaft für burgerliche Korporationen mit Grundeigentum.
- Fusion mit einer andern Burgergemeinde (Fortbestand als neue öffentlich-rechtliche Körperschaft).

Grundsätzlich soll die Anwendung dieser Lösungen nur für burgerliche Korporationen gelten, welche die gemeinde- und aufsichtsrechtlichen Vorgaben nicht mehr erfüllen können. Im September 2009 soll das bereinigte Konzept vorliegen und bei Bedarf interessierten burgerlichen Korporationen abgegeben werden.

Résumé de l'exposé de Christoph Miesch, chef de l'Office des affaires communales et de l'organisation du territoire (OACOT) sur le thème «Modification de la garantie de l'existence des communes et concept de dissolution des petites collectivités» tenu lors de l'assemblée générale du 5 mai à Interlaken

Différents facteurs sont à l'origine du débat sur la garantie de l'existence des communes :

- La loi sur les fusions de communes qui constitue le cadre juridique de la réduction du nombre des communes politiques. Le canton peut verser des contributions à cet égard.
- Le projet Péréquation financière et compensation des charges («LPFC 2012») qui se penche sur la question de savoir si la péréquation financière doit être modifiée afin d'éliminer l'effet qu'elle a sur la préservation des structures et le blocage des fusions. A cet effet, le Conseil-exécutif a proposé deux variantes dans le projet LPFC 2012 :
 - o le statu quo (seules les fusions volontaires sont possibles) ;
 - o un assouplissement de la garantie de l'existence des communes et donc une pression accrue en faveur des fusions. Le Grand Conseil s'est prononcé en faveur d'un assouplissement de la garantie de l'existence des communes en janvier 2009.
- Des motions parlementaires: p. ex. la motion Flück/Stalder, qui vise à accroître la pression afin d'inciter les communes à fusionner.

Le 1^{er} janvier 2009, le canton de Berne était constitué de 392 communes politiques, dont la moitié comptaient moins de 1000 habitants et un tiers même moins de 500 habitants, ce qui montre à quel point il est capital d'envisager des fusions.

Les communes bourgeoises et la qualité de leur organisation ont un intérêt vital pour le canton de Berne. Le Conseil-exécutif est reconnaissant aux 198 communes bourgeoises et aux 85 corporations du canton de Berne pour les services rendus.

En vertu de l'actuel article 108 de la Constitution du canton, les communes ne peuvent être supprimées qu'avec leur accord et il y a donc une garantie complète de l'existence des communes. Avec la modification prévue de la Constitution, l'autorisation d'une fusion incombera désormais au Conseil-exécutif dans les cas incontestés, alors qu'elle appartient aujourd'hui à la Commission de justice du Grand Conseil. Grâce à un nouvel article, le Grand Conseil doit en outre pouvoir contraindre des communes à fusionner dans des cas bien définis, même contre leur volonté. L'accent doit cependant rester sur le volontariat. On peut penser qu'une contrainte ne sera exercée que dans les cas où une commune n'est plus en mesure d'accomplir sa tâche pour des questions financières ou d'autres problèmes ou qu'une seule commune refuse la fusion, dans le cas d'une fusion envisagée de plusieurs communes, alors que la majorité y consent.

En quoi les communes bourgeoises sont-elles concernées ?

- L'assouplissement de la garantie de l'existence s'applique en principe à toutes les corporations de droit communal et donc aussi aux communes bourgeoises.
- Dans les faits, seules sont concernées les corporations ayant une souveraineté fiscale (communes politiques et paroisses). Dans ce cas, il faut également s'attendre à une pression de la part des contribuables si la commune souhaite maintenir des structures coûteuses et inefficaces, qu'une fusion permettrait d'optimiser.
- On peut se demander à cet égard s'il est utile de conserver dans la Constitution la garantie de l'existence absolue uniquement pour les communes bourgeoises. Christoph Miesch répondrait à cette question par la négative. Un droit spécial serait ainsi réclamé pour les communes bourgeoises, qui pourrait se traduire inutilement par une discussion de fond sur les communes bourgeoises, ce qu'il s'agit d'éviter.

Le calendrier de la modification de la Constitution est le suivant :

- Août 2009 : évaluation de la loi sur les fusions de communes, propositions et adaptation de la Constitution du canton.
- Novembre 2009 : Grand Conseil, consultation sur l'évaluation de la loi sur les fusions de communes et décision de principe concernant l'adaptation de la Constitution du canton.
- 2010 : procédure de consultation de la révision partielle de la Constitution du canton.
- 2011 : Grand Conseil, discussion du projet.
- 2012 : votation populaire sur la modification de la Constitution du canton
- 2013 : entrée en vigueur la plus précoce.

Le concept de dissolution des petites corporations a été initié par des préfets confrontés à des problèmes durant l'exercice de leur obligation de surveillance des corporations. Les problématiques étaient essentiellement les suivantes :

- La tenue des finances conformément aux prescriptions légales n'est pas garantie.
- L'équilibre des finances est parfois menacé.
- Problèmes de recrutement pour les autorités.
- Diminution du nombre de membres des petites corporations ; risque de vieillissement.
- Accroissement des exigences à l'égard de la direction et de l'administration des petites corporations.
- Augmentation de la charge d'assistance et de conseil des préfets et de l'administration cantonale.

Solutions possibles soutenues par le canton :

- Dissolution pure et simple
- Transfert dans une personnalité juridique de droit privé grâce à la création d'une corporation réelle (adhésion liée à une forêt ou à un immeuble), ce qui correspond aux actuelles corporations de chemins, de forêts, de pâturages ou associations syndicales d'améliorations foncières. L'obtention de la personnalité juridique résulte de l'autorisation initiale des statuts par l'OACOT. De telles corporations ne sont pas soumises à la loi sur les communes et constituent une corporation subséquente idéale pour les bourgeoises ayant une propriété foncière.
- Fusion avec une autre commune bourgeoise (continuation sous forme de nouvelle corporation de droit public).

Ces solutions ne doivent en principe s'appliquer qu'aux corporations bourgeoises qui ne sont plus en mesure de respecter les prescriptions en matière de droit communal et de surveillance. Le concept corrigé doit être présenté en septembre 2009 et être remis, le cas échéant, aux corporations bourgeoises intéressées.

Informationen zum ZPV und GERES

Vorstandsmitglied Markus Engemann setzte sich mit grossem Engagement dafür ein, dass die Burgergemeinden die Ihnen zustehenden Daten aus dem Zentralen Personen Verzeichnis (ZPV) und dem Gemeindefregister (GERES) erhalten. Wie von den Referenten des kantonalen Amtes für Informatik und Organisation (KAIO) an den Regionalversammlungen zu erfahren war, ist eine Datenabfrage aus dem ZPV nur über den Namen, die ZPV-Nummer, die Stammnummer und die AHV-Nummer vorgesehen. Eine Abfrage via Heimatort wird nicht angeboten. Die bestehende Lösung ist für die Burgergemeinden nicht tauglich, weil sie über diese Informationen gar nicht verfügen. Markus Engemann bleibt weiterhin am Ball und versucht in Verhandlungen mit dem KAIO eine für die Burgergemeinden dienliche Lösung zu finden.

Informations sur la GCP et GERES

Notre membre du comité Markus Engemann s'est engagé avec ferveur pour que les communes bourgeoises reçoivent les données auxquelles elles ont droit en provenance de la gestion centralisée des personnes (GCP) et du registre des communes (GERES). Comme le conférencier de l'Office d'informatique et d'organisation du canton de Berne (OIO) l'a démontré lors de l'assemblée régionale d'informations à Tavannes, une recherche de données dans la GCP n'est prévue que par le nom, le no GCP, le no de référence et le no d'AVS. Une recherche par la commune d'origine n'est pas offerte, La solution actuelle n'est pas adaptée aux communes bourgeoises puisque le critère de recherche principal n'existe pas. Markus Engemann reste encore au front en négociations avec L'OIO pour essayer de trouver une solution utile aux communes bourgeoises.

Vernehmlassung zur Steuergesetzrevision 2011

Die Finanzdirektion des Kantons Bern lud zur Vernehmlassung zur Steuergesetzrevision 2011 ein. Der Vorstand des VBBG liess sich wie folgt vernehmen:

1. Allgemeine Bemerkungen

Die Burgergemeinden und die burgerlichen Kooperationen werden von der Revision nur am Rande betroffen. Die Steuergesetzrevision 2011 beschränkt sich in weiten Teilen auf die Nachführung des Steuergesetzes gemäss den bundesrechtlichen Vorgaben aus der Unternehmenssteuerreform II. Soweit es sich also um Vorschriften handelt, die bundesrechtlich zwingend umgesetzt werden müssen, können wir den Änderungen nichts entgegen halten. Was die weiteren Neuerungen betrifft, so sind diese gemäss unserer Ansicht mehrheitlich unproblematisch. Die Neuerungen im Nachsteuer- und Steuerstrafverfahren, im Abrechnungsverfahren bei der Quellensteuer sowie der Ausgleich der kalten Progression sind zwingend nötig, machen Sinn und werden daher von uns begrüsst.

Hingegen stellen wir im Bereich Grundstückgewinnsteuer einen Antrag.

2. Kritik betreffend standortpolitische Massnahmen

Die Steuergesetzrevision 2011 ist weniger geprägt von den Bestimmungen, die umgesetzt werden, als vielmehr von dem, was nicht geregelt wird. Der Regierungsrat nimmt zwar in seiner Vorlage zu den standortpolitischen Massnahmen ausführlich Stellung, will diese aber nicht umsetzen. Einige der Neuerungen, die mit der Unternehmenssteuerreform II bundesweit umgesetzt werden müssen, kennt der Kanton Bern schon seit längerer Zeit (z.B. Aufgabe der Ersatzbeschaffungstheorie und Wechsel hin zur Reinvestitionstheorie). Dies brachte dem Kanton bis anhin einen steuerrechtlichen Standortvorteil. Ziehen nun die anderen Kantone mit uns gleich, so geht dieser Vorteil verloren. Wir sind daher der Meinung, dass anderweitige Vorteile geschaffen werden müssen, um die Wettbewerbsposition nicht zu verlieren. Der Regierungsrat will jedoch erst einmal den Schuldenabbau im Kanton verfolgen und sieht keinen Handlungsspielraum für Steuersenkungen. Nur mit gezielten Steuersenkungen kann aber die Attraktivität des Kantons Bern als Steuerstandort langfristig gesichert werden. Massnahmen, wie die Anrechnung der Gewinn- an die Kapitalsteuer, die Einführung eines Proportionaltarifs bei Gewinn- und Einkommenssteuer oder gezielte Vermögenssteuersenkungen, sind zwingend nötig, um im Steuerwettbewerb längerfristig bestehen zu können. Andere Kantone, unter denen auch einige direkte Konkurrenten des Kantons Bern im Steuerwettbewerb zu finden sind, haben die steuerpolitischen Massnahmen, die die Unternehmenssteuerreform II ermöglicht haben, bereits umgesetzt. Der Kanton Bern muss aufpassen, dass er nicht weiter an Attraktivität verliert. Wandern bernische Unternehmen in andere Kantone ab, verlieren wir unter Umständen weitaus mehr Steuereinnahmen, als dies durch geplante Steuersenkungen der Fall ist. Dies muss vermieden werden. Wir können uns nicht auf den bisherigen Vorteilen wie der Vermögenssteuerbremse ausruhen, sondern müssen aktiv bleiben. Der Regierungsrat ist daher aufgefordert, zu handeln und die standortpolitischen Massnahmen trotz aller Bedenken raschmöglichst an die Hand zu nehmen.

3. Ausführungen zu der Motion „Kohärente Sozial- und Steuerpolitik“

Die Burgergemeinden und burgerlichen Korporationen gelten gemäss Art. 75 Abs. 1 lit. b StG als „übrige juristische Personen“ und werden damit zu einem Spezialtarif gemäss Art. 100 Abs. 1 StG (2 % vom Reingewinn) besteuert. Die Burgergemeinden sind z.T. verantwortlich für die Unterstützung ihrer Bürger. Sie haben die Sozialhilfearbeiten wahrzunehmen, die bei den Einwohnergemeinden die Sozialdienste übernehmen. Grundsätzlich begrüssen wir als Burgergemeinden daher eine Überarbeitung der geltenden Normen in diesem Bereich. Die Benachteiligung von ehemaligen Sozialhilfeempfängern nach Wiedereingliederung in die Arbeitswelt sehen auch wir als Problem an, das gelöst werden muss.

Wir sind der Auffassung, dass das vom Regierungsrat ins Auge gefasste zweistufige Vorgehen zweckmässig ist. Mit dem ersten Schritt, der in der Kompetenz des kantonalen Gesetzgebers liegt, soll mittels eines - zwar kompliziert ausgestalteten gestaffelten Sozialabzug für bescheidene Einkommen - der Übergang vom Sozialhilfebezug zur Erwerbstätigkeit verstetigt werden. Wir erachten diesen Lösungsansatz als sinnvoll.

Ebenfalls unterstützen wir die vom Regierungsrat längerfristig verfolgte Zielsetzung, wonach Personen mit gleicher wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit auch gleich besteuert werden sollen, wonach das Existenzmini-

zum unter Einhaltung der von der Verfassung vorgegebenen Belastungsrelationen vollständig zu befreien ist und wonach sämtliche Einkommen ungeachtet aus welchen Quellen sie stammen (also auch Sozialhilfeleistungen) grundsätzlich der Besteuerung unterliegen. Es ist uns klar, dass der Regierungsrat die bundesrechtlichen Vorgaben des Steuerharmonisierungsgesetzes zu beachten hat und das Ziel in zwei Phasen u.a. via Standesinitiative zur Vornahme von Änderungen des Bundesrechts anvisieren muss.

Bei der neuen Konzeption ist jedoch darauf zu achten, dass die Sozialhilfegelder nicht erhöht werden müssen, damit die Sozialhilfeempfänger darauf Steuern zahlen können. Ein derartiges Resultat ginge am Ziel vorbei und wir müssten vehement dagegen opponieren.

4. Ausführungen zur Motion „Zweitwohnungspolitik“ sowie zur Besteuerung bei Vermietung von Vorzugskonditionen

Die höhere Besteuerung von Inhabern von Zweitwohnungen zum Bundeseigenmietwert statt zum kantonalen Eigenmietwert lehnen wir ab. Gemäss dem geltenden Art. 25 Abs. 2 StG sind die Mietwerte unter Berücksichtigung der Förderung von Eigentumsbildung und Selbstvorsorge massvoll festzusetzen. In früheren Steuergesetzrevisionen wurde dafür gekämpft, diese Vorschrift auf alle Arten von Eigentum anwenden zu können. Es ist allgemein bekannt, dass Personen, die Eigentum besitzen der Öffentlichkeit weniger zur Last liegen, als solche die kein Eigentum besitzen. Vor diesem Hintergrund ist es egal, ob das Eigentum nun die Hauptwohnung oder die Zweitwohnung darstellt. Personen, die im Unterland ihren Hauptwohnsitz in einer gemieteten Wohnung haben und eine Zweitwohnung im Oberland besitzen, verdienen genau gleich Eigentumsförderung. Es kann nicht sein, dass die Gemeinden, die durch Bewilligungen von (zu) vielen Zweitwohnungen mithin durch planerische Fehlleistungen entstandene unerwünschte Effekte auf dem Umweg der Besteuerung wieder zu korrigieren versuchen. Korrekturen sind via der Durchsetzung eines angemessenen Zweitwohnungsanteils vorzunehmen.

Wir lehnen ebenfalls die Änderung von Art. 25 StG ab, mit der Vorzugsmieten die sich im Rahmen der bundesgerichtlichen Bandbreite bewegen, nicht mehr akzeptiert werden sollen. Die kantonale Steuerverwaltung ist vor Bundesgericht mit ihrer Haltung zur Vorzugsmiete unterlegen. Das Bundesgericht hat klar festgehalten, dass Vorzugsmieten (Überlassung einer Liegenschaft an eine nahestehende Person zu Vorzugskonditionen) zulässig sind, solange die Vorzugsmiete nicht kleiner ist als die Hälfte des Eigenmietwertes. Wir erachten es vor dem Hintergrund dieses von der Steuerverwaltung verlorenen Prozesses als eine Zwängerei, wenn nun die Haltung der Steuerverwaltung via Gesetzesänderung eingeführt werden soll. Wer jemandem eine Wohnung oder eine Liegenschaft zu einer Vorzugsmiete vermietet, soll nur diesen Mietzins versteuern müssen und nicht ein fiktives, gar nicht erzielt Einkommen.

5. Grundstückgewinnsteuer: Ausnahme von der Steuerpflicht

Zu guter Letzt nehmen wir noch die Gelegenheit wahr, auf die Regelung des Art. 127 lit c betr. Ausnahme von der Steuerpflicht für Grundstückgewinne aufmerksam zu machen. Wir beantragen auf diesem Weg, auch die Burgergemeinden und burgerlichen Korporationen von der Steuerpflicht zu befreien. Gemäss Art. 119 der Verfassung des Kantons Bern und Art. 112 des Gemeindegesetzes sind die Burgergemeinden und burgerlichen Korporationen verpflichtet, ihre Mittel – wie die übrigen öffentlich rechtlichen Körperschaften ja auch – zum Wohl der Allgemeinheit einzusetzen, insbesondere auch für die Bedürfnisse der Einwohnergemeinden. Was speziell die Sozialhilfe angeht, verweisen wir auf den Umstand, dass einige Burgergemeinden und burgerliche Korporationen die Sozialhilfe ihrer Angehörigen führen und die übrigen regelmässig die sogenannten Burgergutsbeiträge in den kantonalen Lastenausgleich einlegen.

Wir bitten Sie, unseren Anmerkungen und Anliegen Rechnung zu tragen und danken Ihnen dafür bestens.

Consultation sur la révision de la loi sur les impôts 2011

La Direction des finances du canton de Berne a mis en consultation la révision de la loi sur les impôts 2011. Le comité de l'ABCBC a communiqué les considérations suivantes:

1. Remarques générales

Les communes bourgeoises et les corporations bourgeoises ne sont que très peu touchées par la révision. La révision de la loi sur les impôts 2011 se limite en grandes parties à l'ajustement de la loi fiscale conformément aux normes du droit fédéral en matière de réforme du droit des sociétés II. Pour autant qu'il s'agisse ainsi de dispositions qui doivent être impérativement transposées du droit fédéral, nous ne pouvons nous op-

poser à ces modifications. En ce qui concerne les autres innovations, nous sommes d'avis que celles-ci sont dans leur majorité non problématiques. Les innovations dans les procédures des impôts supplémentaires et des impôts répressifs, dans la procédure de la perception de l'impôt à la source ainsi que de la compensation de la progression à froid sont absolument nécessaires, ont un sens et sont donc bien accueillies de notre part.

Contrairement à ce qui précède, nous proposons toutefois une modification en matière d'impôt sur les gains immobiliers.

2. Critique concernant les mesures politiques de la place bernoise

La révision de la loi sur les impôts 2011 est moins marquée par les dispositions qui sont transposées que par celles qui ne sont pas réglées. Le Conseil-exécutif prend certes position dans sa présentation sur les mesures politiques en place mais ne veut toutefois pas les mettre en oeuvre. Quelques unes des innovations qui devraient être appliquées par la réforme de l'imposition des sociétés II le sont depuis quelques temps déjà (par ex. le devoir d'appliquer la théorie du emploi et la théorie du réinvestissement). Le régime fiscal a apporté jusqu'ici des avantages à la place bernoise. Si les autres cantons devaient nous rattraper, nous perdriions cet avantage. Nous sommes d'avis que des autres avantages devraient être créés pour ne pas perdre notre position concurrentielle. Le Conseil-exécutif veut toutefois continuer à réduire la dette avant de poursuivre la manœuvre pour réduire les impôts dans le canton. Ce n'est qu'avec des allègements d'impôts ponctuels que l'attractivité du canton de Berne pourra toutefois être assurée à long terme. Des mesures comme l'imputation de l'impôt sur le bénéfice à l'impôt sur le capital, l'introduction d'un tarif proportionnel pour l'impôt sur le bénéfice et le revenu ou des baisses d'impôts ciblées sur la fortune sont impérativement nécessaires pour pouvoir exister à la longue dans la concurrence de la fiscalité. D'autres cantons parmi lesquels des concurrents directs du canton de Berne dans l'attractivité fiscale ont déjà adopté les mesures en matière de politique fiscale prévues dans la réforme de l'imposition des sociétés II. Le canton de Berne doit faire attention à ne pas perdre encore plus son attractivité. Si des entreprises bernoises migraient dans d'autres cantons, nous perdriions certainement plus de recettes fiscales que celles prévues dans le cas des allègements fiscaux. Cela doit être évité. Nous ne pouvons pas nous reposer sur les avantages précédents comme le frein à l'impôt sur la fortune mais nous devons rester actifs. Le Conseil-exécutif est donc prié d'agir et de prendre le plus vite possible en mains les mesures qui s'imposent politiquement à la place bernoise malgré tous les doutes liés au contexte financier actuel et notamment les incertitudes sur l'impact de la crise.

3. Considérations concernant la motion "politique sociale et fiscale cohérente"

Les communes et corporations bourgeoises sont régies par l'art. 75 al. 1 lit b de la LI-BE en tant que „autres personnes morales“ et sont imposées à un tarif spécial selon l'art. 100 al. 1 de la LI-BE (2 % du bénéfice net). Les communes bourgeoises sont pour la plupart responsables de l'assistance à leurs bourgeois. Elles ont le devoir d'assurer l'aide sociale qui est pris en charge par le service social dans les communes municipales. En principe, comme commune bourgeoise, nous saluons une révision des normes en vigueur dans ce secteur. Nous considérons que les anciens allocataires sociaux sont désavantagés après leur réinsertion dans le monde du travail et que ce problème doit être résolu.

Nous sommes d'avis que la procédure en deux temps adoptée par le Conseil-exécutif est appropriée. Avec la première étape qui est de la compétence du législateur cantonal qui doit être un moyen d'assurer la transition - certes compliquée pour un développement échelonné de la déduction sociale pour des revenus modestes - d'une allocation d'aide sociale en une activité lucrative. Nous jugeons cette solution comme étant appropriée.

Nous soutenons également l'objectif à long terme poursuivi par le Conseil-exécutif selon lequel des personnes avec une capacité économique identique devraient également être taxées de la même façon tout en respectant le seuil du minimum vital garanti par la constitution. Tous les revenus y relatifs provenant de n'importe quelles sources (également les prestations d'aides sociales) actuellement soumis à taxation devraient être exonérés. Il est clair pour nous que le Conseil-exécutif a respecté les directives en matière de droit fédéral de la Loi sur l'harmonisation fiscale et l'objectif en deux phases entre autre par l'intermédiaire d'une initiative d'Etat visant à la réalisation des modifications du droit fédéral.

Pour la nouvelle conception, il faut toutefois veiller à ce que les montants d'aide sociale n'augmentent pas afin que les bénéficiaires de l'aide sociale puissent payer des impôts sur ce qu'ils reçoivent. Un résultat dans ce sens passerait forcément à côté de l'objectif et nous devrions nous y opposer avec véhémence.

4. Considérations concernant la motion „Politique du domicile secondaire“ ainsi que l'imposition d'une location à des conditions préférentielles

Nous rejetons l'imposition élevée des détenteurs de résidences secondaires sur la base de la valeur locative fédérale au lieu de la valeur locative cantonale. Selon l'art. 25 al. 2 de la LI-BE en vigueur, les valeurs locatives doivent être fixées de manière modérée, compte tenu de l'encouragement de l'accès à la propriété et de la prévoyance individuelle. Lors des révisions de la loi sur les impôts antérieures, l'idée de pouvoir appliquer cette disposition à toutes les sortes de propriétés a été combattue. Il est reconnu qu'en général les personnes qui possèdent une propriété sont moins dépendantes de la communauté que celles qui ne sont pas propriétaires. Face à cette situation, il importe peu de savoir si la propriété représente maintenant le domicile principal ou la résidence secondaire. Les personnes qui ont leur domicile principal dans un appartement loué en plaine et qui possèdent une résidence secondaire dans les montagnes ont également droit au même encouragement à la propriété. Les communes ne doivent pas essayer par ce biais d'augmenter leurs recettes pour atténuer les effets pervers de la (forte) construction de résidences secondaires sur leur territoire dont résulteraient des effets indésirables nés du contournement de la taxation. Des corrections doivent être entreprises par l'intermédiaire de l'introduction d'une quote-part raisonnable sur les résidences secondaires.

Nous rejetons également la modification de l'art. 25 de la LI-BE par laquelle les locations préférentielles seraient fixées par une fourchette mouvante dans le cadre des dispositions fédérales; ce qui serait inacceptable. L'Intendance des impôts du canton de Berne s'est retrouvée devant le Tribunal fédéral pour défendre sa position envers les locations. Le Tribunal fédéral a clairement défini que les locations préférentielles (mise à disposition d'un bien immobilier à une personne proche à des conditions préférentielles) sont autorisées, pour autant que la location préférentielle ne soit pas inférieure à la moitié de la valeur locative. Nous sommes d'avis qu'au fond, ce procès perdu par l'Intendance des impôts est à considérer comme une pression de sorte que l'Intendance des impôts n'a plus qu'à appliquer cette disposition par une modification de la loi. Si quelqu'un loue un logement ou un immeuble avec une location préférentielle, il ne devra payer l'impôt que sur le montant effectivement encaissé et non plus sur un loyer fictif.

Impôt sur les gains immobiliers: Exonération de l'impôt

Pour bien terminer, nous saisissons l'occasion d'attirer votre attention sur la règle qui régit l'art. 127 al. c concernant l'exonération de l'impôt sur les gains immobiliers. Nous proposons aussi par ce biais d'exonérer de l'impôt les communes et les corporations bourgeoises. Selon l'art. 119 de la Constitution du canton de Berne et l'art. 112 de la Loi sur les communes, les communes et corporations bourgeoises pourvoient au bien public dans les limites de leurs moyens – comme les autres communautés de droit public – assument des tâches en faveur de la communauté, en particulier aussi pour les besoins des communes municipales. Spécialement en ce qui concerne l'aide sociale, nous vous rendons attentifs au fait que quelques communes et corporations bourgeoises assurent pleinement l'aide sociale et que les autres versent régulièrement des montants d'assistance sociale dans un fonds cantonal de compensation commun.

Nous vous demandons de tenir compte de nos remarques et de nos requêtes et vous en remercions par avance

Konzept Auflösung Kleinstkörperschaften (burgerliche Korporationen); Stellungnahme (gekürzt)

Das Amt für Gemeinden lud zur Stellungnahme ein. Der Vorstand des VBBG äusserte sich folgendermassen: Grundsätzlich soll nur dort Druck ausgeübt werden, wo die gemeinde- und aufsichtsrechtlichen Vorgaben nicht mehr erfüllt werden können, wobei eine Zwangsauflösung trotzdem nicht ultima ratio sein kann.

Es stellt sich die Frage, wer die Rechtsnachfolge von Vermögen einer absolut aufgehobenen Körperschaft tatsächlich antreten wird und ob die „erbende“ Körperschaft sich dagegen zur Wehr setzen kann. Das Konzept sollte auch Auskunft geben, wer letztendlich Vermögenswerte übernehmen muss.

Wir bitten Sie, unseren Bemerkungen und Anliegen Rechnung zu tragen.

Concept de dissolution des petites collectivités (Corporations bourgeoises) Prise de position (abrégé)

L'Office des affaires communales nous a invité à prendre position. Le comité de l'ABCB s'est prononcé de la manière suivante.

Une pression ne doit en principe être faite que là où les prescriptions légales en matière de droit communal et de surveillance ne peuvent plus être respectées, auquel cas une dissolution forcée ne peut malgré tout pas être une raison ultime.

On peut se poser la question suivante; Qui serait le repreneur légal de la fortune d'une corporation dissoute et si la corporation "héritante" pourrait s'y opposer.

Le concept devrait aussi donner le renseignement sur qui doit finalement reprendre les valeurs patrimoniales. Nous vous demandons de tenir compte de nos souhaits et remarques.

Bericht FILAG 2012 Leitsatz 17: Förderung von Gemeindefusionen durch eine gezielte Lockerung der Bestandesgarantie

Der Vorstand äusserte sich gegenüber der beabsichtigten Modifikation von Artikel 108 der Verfassung des Kantons gegenüber der Justiz-, Gemeinden- und Kirchendirektion wie folgt:

Im Bewusstsein, dass die infrage stehende Lockerung durch die Diskussionen im Zusammenhang mit dem Finanzausgleich ausgelöst wurde, kann der vorgesehene Wortlaut des Art. 108 weiter diskutiert werden. Der Vorstand ist aber überzeugt, dass es für die Lockerung der Bestandesgarantie für Bürgergemeinden zurzeit eigentlich gar keinen Bedarf gibt.

Es ist sicher auch nicht beabsichtigt, Fusionen zwischen den vier Gemeindearten – eine Art „vertikale“ Fusion – auszulösen, was aber nicht unerwähnt bleiben soll.

Der Vorstand schlägt zudem vor in Art. 113 Abs. 4, wie in Abs. 1 und 3, die Einwohnergemeinden explizit zu erwähnen.

Bleibt noch die Frage, warum das in Art. 62 lit. f vorgesehene Quorum von 80 Mitgliedern des Grossen Rates überhaupt verändert werden soll.

Wir danken Ihnen für Ihre Bemühungen und Ihre Kenntnisnahme und sehen den weiteren Diskussionen mit Interesse entgegen.

Rapport LPFC 2012 (Loi sur la péréquation financière des communes) Thèse 17: Encouragement aux fusions de communes par un relâchement ciblé de la garantie de l'existence des communes

Le comité s'est prononcé comme suit sur le rapport concernant la modification de l'art. 108 de la Constitution cantonale envisagée par la Direction des affaires communales et de l'organisation du territoire.

Nous sommes conscients que le relâchement en question a été déclenché par les discussions en rapport avec la péréquation financière, la teneur prévue à l'art.108 pourra plus encore être discutée. Le comité est toutefois convaincu qu'il n'y a pas actuellement un réel besoin d'un relâchement de la garantie de l'existence pour les communes bourgeoises..

Il n'est certainement pas non plus envisagé des fusions entre les quatre genres de communes - genre fusion verticale - sans toutefois faire fi de cette éventualité. .

Le comité propose en outre que soient mentionnées explicitement les communes municipales à l'art. 113 al. 4 ainsi qu'aux al. 1 et 3.

Reste encore la question, pourquoi le quorum prévu à l'art. 62 lit f de 60 membres du Grand-conseil doit-il effectivement être modifié..

Nous vous remercions pour les efforts consentis à prendre connaissance de nos remarques et attendons avec intérêts les discussions futures.

Teilrevision des Gemeindegesetzes; Vernehmlassung

Der Vorstand äusserte sich zur Vernehmlassung der Teilrevision des Gemeindegesetzes gegenüber der Justiz-, Gemeinde- und Kirchendirektion folgendermassen:

Finanzaufsicht über die Gemeinden

Die Vorlage sieht – bei Beibehaltung der allgemeinen Aufsicht über die Gemeinden durch die Regierungsstatthalter – u.a. die spezialisierte Finanzaufsicht durch das Amt für Gemeinden und Raumordnung (AGR) vor. Die Eigenverantwortung der Gemeinden soll – gemäss Vortrag – gestärkt werden, ohne die Finanzaufsicht durch den Kanton zu schwächen. Konkret soll die Passation der Rechnung durch das Regierungsstatthalteramt wegfallen. Neu soll das AGR über ein Früherkennungssystem für die Einwohnergemeinden, die gemischten Gemeinden sowie die Kirchgemeinden, mithin solche Gemeinden, denen eine Steuerhoheit zusteht, betreiben (Art. 79). Wie bis anhin berät und beaufsichtigt das AGR die Gemeinden im Bereich des Finanzhaushalts (Art. 78).

Wir begrüssen die Abschaffung der Rechnungspassation.

Es ist richtig, dass die Burgergemeinden und burgerlichen Korporationen über andere Finanzierungsmittel als diejenigen Gemeinden mit Steuerhoheit verfügen (nämlich ihr Vermögen). Aus unserer Sicht erachten wir es aber gleichwohl als äusserst wichtig, dass grundsätzlich auch die Burgergemeinden und burgerlichen Korporationen, namentlich solche, die nach wie vor für die Vormundschaftspflege und die Sozialhilfe zuständig sind, Gegenstand eines solchen finanziellen Früherkennungssystems sein werden. Schliesslich nehmen auch diese Gemeinden öffentliche Aufgaben wahr und es dürfte dem Kanton nicht gleichgültig sein, wenn eine Burgergemeinde oder burgerliche Korporation aus finanziellen Gründen, deren Entwicklung im Rahmen der Finanzaufsicht nicht rechtzeitig erkannt wurde, auf die erwähnten Aufgaben verzichten würde. Um dem Grundsatz der Verhältnismässigkeit genügend Rechnung zu tragen, wäre dem Regierungsrat die Möglichkeit einzuräumen, Ausnahmen von diesem Früherkennungssystem für bestimmte Burgergemeinden vorzusehen.

Formulierungsvorschlag für Artikel 79:

Die zuständige kantonale Stelle betreibt, gestützt auf die Finanzplanung, ein System für die Früherkennung von Fehlentwicklungen bei den Finanzhaushalten der Einwohnergemeinden, der gemischten Gemeinden, der Kirchgemeinden sowie der Burgergemeinden und burgerlicher Korporationen.

Der Regierungsrat kann beschliessen, dass das Früherkennungssystem für bestimmte Burgergemeinden und burgerliche Korporationen nicht betrieben werden muss.

Die Ergebnisse des Früherkennungssystems sind nicht öffentlich.

Bestimmungen über die amtlichen Anzeiger

Jede Einwohnergemeinde bezeichnet einen amtlichen Anzeiger als amtliches Publikationsorgan. Die amtlichen Publikationsorgane der Burgergemeinden und der burgerlichen Korporationen sind die von den entsprechenden Einwohnergemeinden bezeichneten amtlichen Anzeiger (Art. 49c). Dem Vortrag entnehmen wir, dass als „entsprechende“ Einwohnergemeinde diejenige gilt, deren Bürgerrecht mit dem Bürgerrecht verliehen wird bzw. auf deren Territorium sich die betreffende burgerliche Korporation befindet. Wir sind mit dieser Regelung einverstanden.

Bestimmungen über die Verantwortlichkeit

Neu soll die Justiz-, Gemeinde- und Kirchendirektion für die Abberufung kommunaler Behördenmitglieder zuständig sein, während das Regierungsstatthalteramt die Abberufung von Personen im Dienstverhältnis verfügen kann. Wir sind mit dieser Regelung grundsätzlich einverstanden. Wir haben uns allerdings gefragt, in welchem Verhältnis die Abberufung von Personen im Dienstverhältnis zur Kündigung des Arbeitsverhältnis nach Artikel 25 des Personalgesetzes steht. Wir sehen hier in einem gewissen Sinne sowohl rechtliche als auch sprachliche Widersprüche und Inkongruenzen. Entspricht eine Person im Dienstverhältnis einer Mitarbeiterin in einem Arbeitsverhältnis? Aus dem Vortrag geht im Übrigen nicht überzeugend hervor, weshalb es einer Abberufungsmöglichkeit von Personen im Dienstverhältnis überhaupt bedarf, wenn doch die Möglichkeit der Kündigung gegeben ist. Schliesslich fragen wir uns, ob die neue Formulierung von Artikel 84 Absatz 1 mit dem Hinweis auf die sinngemässe Anwendbarkeit der Personalgesetzgebung im Bereich der vermögensrechtlichen Haftung so genügend klar ist, wie sich dies das Verwaltungsgericht vorgestellt hat.

Wir ersuchen Sie deshalb höflich, diese Bestimmungen zu überprüfen.

Révision partielle de la loi sur les communes; consultation

S'agissant de la consultation sur la révision partielle de la loi sur les communes, le Comité a exprimé la position suivante vis-à-vis de la Direction de la justice, des affaires communales et des affaires ecclésiastiques :

Surveillance financière des communes

Tout en maintenant la surveillance générale des communes par les préfets, le projet prévoit notamment la surveillance financière spécialisée par l'Office des affaires communales et de l'organisation du territoire (OACOT). Selon le rapport, il faut renforcer la responsabilité propre des communes sans pour autant affaiblir la surveillance financière par le canton. Concrètement la passation des factures par la préfecture sera supprimée. L'OACOT doit désormais entretenir un système de détection précoce pour les communes municipales, les communes mixtes et les paroisses, à savoir les communes ayant une souveraineté fiscale (art. 79). L'OACOT continue de conseiller et de superviser les communes en matière de finances (art. 78).

Nous saluons la suppression de la passation des factures.

Il est exact que les communes bourgeoises et les corporations bourgeoises disposent d'autres moyens de financement que les communes ayant la souveraineté fiscale (à savoir leur fortune). A notre avis, il est toutefois essentiel que les communes bourgeoises et les corporations bourgeoises, notamment celles qui conservent la responsabilité de la tutelle et de l'aide sociale, fassent également l'objet d'un tel système de détection précoce financier. Ces communes assument en effet des missions de service public et le canton devrait logiquement être concerné, si une commune bourgeoise ou une corporation bourgeoise venait à renoncer aux dites missions pour des raisons financières, dont l'évolution n'aurait pas été reconnue à temps dans le cadre de la surveillance financière. Afin de tenir compte du principe de proportionnalité, le Conseil-exécutif devrait avoir la possibilité de prévoir des exceptions à ce système de détection précoce pour certaines communes bourgeoises.

Proposition de formulation de l'article 79 :

Le service cantonal compétent exploite, sur la base de la planification financière, un système permettant la détection précoce d'évolutions critiques des finances des communes municipales, des communes mixtes, des paroisses ainsi que des communes bourgeoises et des corporations bourgeoises.

Le Conseil-exécutif peut décider d'exclure certaines communes bourgeoises et corporations bourgeoises du système de détection précoce.

Les résultats fournis par le système de détection précoce ne sont pas publics.

Dispositions relatives aux feuilles officielles d'avis

Chaque commune municipale désigne une feuille officielle d'avis en tant qu'organe de publication officiel. Les organes de publication officiels des communes bourgeoises et des corporations bourgeoises sont les feuilles officielles d'avis désignées par les communes municipales correspondantes (art. 49c). Nous déduisons du rapport que sont considérées comme communes municipales «correspondantes», les communes dont le droit de bourgeoisie est accordé avec le droit de cité ou sur le territoire desquelles se trouve la corporation bourgeoise correspondante. Nous approuvons cette disposition.

Dispositions relatives à la responsabilité

Désormais, la responsabilité de la révocation des membres d'autorités communales doit incomber à la Direction de la justice, des affaires communales et des affaires ecclésiastiques, tandis que celle de la révocation des personnes engagées dans le cadre de rapports de service reviendra à la préfecture. Nous sommes en principe d'accord avec cette disposition. Nous nous sommes en revanche interrogés sur la relation entre la révocation de personnes entretenant des rapports de service et la résiliation des rapports de travail selon l'article 25 de la loi sur le personnel. Nous y voyons certaines contradictions et incongruités juridiques mais aussi linguistiques. Une personne entretenant des rapports de service est-elle assimilable à une collaboratrice entretenant des rapports de travail ? Le rapport n'indique d'ailleurs pas de façon convaincante les raisons pour lesquelles une possibilité de révocation des personnes entretenant des rapports de service est requise, dès lors qu'il existe une possibilité de résiliation. Pour finir, nous nous demandons si la nouvelle formulation de l'article 84, alinéa 1, qui renvoie à l'applicabilité par analogie de la législation sur le personnel dans le domaine de la responsabilité civile est aussi claire que le tribunal administratif l'imagine.

Nous vous prions donc de contrôler ces dispositions.

Neues Erwachsenen- und Kinderschutzrecht (bisher Vormundschaftsrecht)

Die Eidgenossenschaft wird eine Revision des Zivilgesetzbuches in Kraft setzen, die neue Regelungen für das Recht des Erwachsenen- und Kinderschutzes (EKS) vorsieht. Neben wichtigen inhaltlichen Änderungen sieht die Revision die Schaffung professionellerer Behörden durch die Kantone vor. Die Kantone behalten im Rahmen dieser qualitativen Vorgaben die Organisationshoheit und -verantwortung. Die Inkraftsetzung ist bisher auf Anfang 2012 vorgesehen (Entscheid steht noch aus).

Am 23. Januar 2009 fand eine Sitzung zwischen einer Vertretung der Justiz-, Gemeinde- und Kirchendirektion (JGK) einerseits und dem VBBG statt. Die Vertretung der JGK unterstützte die Stossrichtung des VBBG, auch in Zukunft den Erwachsenen- und Kinderschutz durch die Burgergemeinden wahrnehmen zu lassen, ohne dass verbindliche Zusicherungen gemacht werden konnten.

Am 1. April 2009 hat der Regierungsrat des Kantons Bern ein Vernehmlassungsverfahren eröffnet über die Frage, ob die Wahrnehmung des Erwachsenen- und Kinderschutzes (weiterhin) eine (inter-) kommunale Aufgabe bleiben soll oder ob in Zukunft eine kantonale Behörde dafür zuständig sein soll. Die Vernehmlassungsfrist ist am 1. Juli 2009 abgelaufen. Für die Behörden legte der Kanton einerseits ein „kantonales Modell“ mit elf dezentralen, professionellen kantonalen Behörden vor, andererseits ein „kommunales Modell“ mit Behörden aus Gemeindevertretern, die je ein minimales Einzugsgebiet (20'-50'000 Einwohner; Empfehlung, keine verbindliche Vorgabe) haben müssten. Kleinere Gemeinden könnten sich zur Erfüllung der Aufgabe zu Gemeindeverbänden oder in Form eines Sitzgemeindemodells zusammenschliessen.

Die Burgergemeinden im Kanton Bern, welche Aufgaben des Sozial- und Vormundschaftswesens wahrnehmen (neben sechs Burgergemeinden die burgerlichen Gesellschaften und Zünfte in Bern – nachfolgend „Burgergemeinden“), stehen vor der Aufgabe, im kantonalen Recht eine Fortführung ihrer bisherigen Verantwortung verankern zu können. Im kantonalen Modell könnte eine eigene Behörde für alle Burgergemeinden geschaffen werden (angelehnt an der bisherigen Oberwaisenkammer der Stadt Bern, deren Mitglieder auf Vorschlag des Kleinen Burgerrates vom Regierungsrat gewählt werden). Im kommunalen Modell streben die Burgergemeinden eine eigene Organisationshoheit an.

Die Burgergemeinden fällen bisher EKS-Entscheide in ihren Behörden. Die Entscheide werden von Mitgliedern der Behörden (z.B. „Almosnern“) oder professionellen Sozialdiensten vorbereitet und umgesetzt.

Eine Arbeitsgruppe „Erwachsenen- und Kinderschutz“ des VBBG hat unter der Leitung seiner Präsidentin ein Detailkonzept ausgearbeitet. Dieses erläutert die Organisation der Erwachsenen- und Kinderschutzbehörde im Sinne eines so genannten Sitzgemeindemodells, äussert sich zur Zusammenarbeit mit dem Burgerlichen Sozialzentrum Bern und den Sozialdiensten der Anschlussgemeinden, liefert Angaben über die finanziellen Auswirkungen und enthält Vorschläge für Änderungen der Satzungen der Burgergemeinde Bern, der Reglemente der Burgergemeinden, Gesellschaften und Zünfte sowie für einen Anschlussvertrag.

Nouveau droit de la protection de l'adulte et de l'enfant (ancien droit de la tutelle)

La Confédération va faire entrer en vigueur une révision du Code civil, qui prévoit de nouvelles règles en matière de droit de la protection de l'adulte et de l'enfant. Outre d'importantes modifications de fond, la révision prévoit la création d'autorités professionnelles par les cantons. Dans le cadre de ces impératifs de qualité, les cantons conservent la souveraineté et la responsabilité de l'organisation. Pour l'instant, l'entrée en vigueur est prévue pour début 2012 (la décision n'a pas encore été prise).

Le 23 janvier 2009, une rencontre a eu lieu entre la direction de la justice, des affaires communales et des affaires ecclésiastiques (JCE) et l'association des communes bourgeoises bernoises. Les représentants de la JCE ont soutenu l'orientation de l'association des communes bourgeoises bernoises consistant à faire assumer, à l'avenir également, la protection de l'adulte et de l'enfant par celles-ci. Toutefois aucune assurance définitive n'a pu être apportée.

Le 1^{er} avril 2009, le Conseil-exécutif du canton de Berne a ouvert une procédure de consultation sur la question de savoir si la prise en charge de la protection de l'adulte et de l'enfant doit continuer à relever des communes ou s'il faudra transférer, à l'avenir, cette compétence à une autorité cantonale. Le délai de consultation s'est achevé le 1^{er} juillet 2009. S'agissant des autorités, le canton a présenté d'une part un « modèle

cantonal » avec onze autorités professionnelle cantonales décentralisées et d'autre part un « modèle communal » avec des autorités composées de représentants communaux qui devraient avoir une zone d'intervention minimale (20 000 à 50 000 habitants, recommandation, pas d'obligation). Les plus petites communes pourraient se réunir en associations de communes ou sur le modèle dit de la commune-siège pour exécuter leur mission.

Les communes bourgeoises du canton de Berne qui assument des missions sociales et de tutelle (outre six communes bourgeoises, les sociétés bourgeoises et associations à Berne, ci-après « communes bourgeoises) doivent pouvoir pérenniser dans le droit cantonal leur responsabilité actuelle. Avec le modèle cantonal, on pourrait créer une autorité propre à toutes les communes bourgeoises (sur la base de l'actuelle chambre des orphelins de la ville de Berne dont les membres sont nommés par le Conseil-exécutif sur proposition du Petit Conseil). Avec le modèle communal, les communes bourgeoises visent une souveraineté d'organisation propre.

Jusqu'à présent, les communes bourgeoises prennent les décisions relatives au droit de la protection de l'adulte et de l'enfant par leurs autorités. Ces décisions sont préparées et mises en œuvre par des membres des autorités (par ex. bénéficiaires de la charité) ou des services sociaux professionnels.

Un groupe de travail « Protection de l'adulte et de l'enfant » de l'association des communes bourgeoises bernoises a élaboré un concept détaillé sous la direction de sa présidente. Il explique l'organisation de l'autorité de protection de l'adulte et l'enfant au sens d'un modèle dit de la commune-siège, s'exprime sur la collaboration avec le centre social bourgeois de Berne et les services sociaux des communes rattachées, fournit des indications sur les effets financiers et contient des propositions pour modifier les statuts de la commune bourgeoise de Berne, les règlements des communes bourgeoises, des publicités et des associations ainsi qu'un projet de contrat de rattachement.

Wichtige Daten / Dates importantes

Datum/Date	Ort/Lieu	Anlass/Rencontre
15. Mai/mai 2010	Sumiswald	Hauptversammlung unseres Verbandes Assemblée générale de notre Association
25. septembre 2010	Reconvilier	Assemblée générale de l'Association des bourgeoisies du Jura bernois (ABJB)
Herbst/automne 2010	Diverse	Regionalversammlungen/Assemblées régionales d'information
14. Mai/mai 2011	Nidau	Hauptversammlung
04./05 Juni/juin 2010	Interlaken	Generalversammlung des Schweiz. Verbandes der Bürgergemeinden und Korporationen (SVBK) Assemblée générale de la Fédération suisse des Bourgeoisies et Corporations
17./18. Juni/juin 2011	Delémont	Generalversammlung des Schweiz. Verbandes der Bürgergemeinden und Korporationen (SVBK) Assemblée générale de la Fédération suisse des Bourgeoisies et Corporations

66. Generalversammlung des Schweizerischen Verbandes der Bürgergemeinden und Korporationen vom 4./5. Juni 2010 in Interlaken

Der Verband bernischer Bürgergemeinden und bürgerlicher Korporationen wurde anlässlich der Generalversammlung 2009 in Arbon damit beauftragt, die Generalversammlung 2010 in Interlaken durchzuführen.

Die Organisation dieses Anlasses ist bereits voll im Gange und das OK ist bestrebt, ein abwechslungsreiches Programm zusammenzustellen, damit möglichst viele Bürgerinnen und Bürger aus der ganzen Schweiz ins Berner Oberland reisen und die wunderschöne Region erleben werden.

Der Tagungsort Interlaken, eingebettet zwischen dem Thuner- und dem Brienersee, Ausgangsort für Ausflüge in die Berge, die Jungfrauregion, das Schilthorn, den Harder etc.. Interlaken bekannt durch die Tellspele, den Jungfraumarathon, die Interlaken Classics um nur einige Beispiele zu nennen, bietet sich mit seiner einzigartigen Bergkulisse optimal an, die zwei Tage, welche der Anlass traditionellerweise dauert, geniessen zu können.

Die Generalversammlung wird im Hotel Lindner Beau Rivage stattfinden. Für alle, welche nicht an der Versammlung teilnehmen, werden verschiedene Rahmenprogramme angeboten.

Im Anschluss an die Generalversammlung wird auf dem Areal der Tellspele der Apéro serviert, bevor der Galaabend in der angrenzenden und festlich geschmückten Curlinghalle mit einem Unterhaltungsprogramm den ersten Tag abrunden wird.

Am Samstag geht der zweite Teil des Anlasses mit einer Zugfahrt entlang dem Brienersees Richtung Brienz weiter. Nach einer gemeinsamen Weiterfahrt mit der Dampfbahn aufs Briener Rothorn und einem gemütlichen Lunch wird die 66. Generalversammlung dann ihren Abschluss finden. Natürlich hoffen nicht nur die Organisatoren auf sonniges Wetter, sondern bestimmt auch alle Verbandsmitglieder und Gäste – alle möchten die tolle Rundschau geniessen.

Das OK freut sich schon heute, wenn im Juni 2010 auch eine grosse Anzahl Delegierte der bernischen Bürgergemeinden und Korporationen in Interlaken begrüsst werden können.

Das OK HV SVBK 2010:

Anita Luginbühl, Präsidentin, Vreni Jenni, Markus Engemann, Peter Flück, Franz von Graffenried, Ernst Schaad und die Geschäftsstelle.

Dank und Ausblick

Der Verband bernischer Bürgergemeinden und burgerlicher Korporationen kann wiederum auf ein erfolgreiches Geschäftsjahr zurückblicken. Der Vorstand dankt den Mitgliedern für die Verbandstreue und wird auch im kommenden Jahr alles daran setzen, die Interessen der bernischen Bürgergemeinden und burgerlichen Korporationen weiterhin bestmöglich zu vertreten.

Remerciements et perspectives

L'Association bernoise des communes et corporations bourgeoises peut de nouveau porter un regard satisfaisant sur ses activités de l'année écoulée. Le comité remercie les membres qui ont fait preuve de fidélité à l'association et les assure qu'il fera tout son possible pour représenter au mieux leurs intérêts également dans les années à venir.

Referat von Dr. Rudolf Grüninger, Präsident des Verbandes Schweizerischer Bürgergemeinden und Korporationen, anlässlich der Hauptversammlung im Kursaal Interlaken vom 9. Mai 2009

Geheimnis *Zeit*



Sehr geehrte Damen und Herren

„Es gibt ein grosses und doch ganz alltägliches Geheimnis“ erklärt der Schriftsteller Michael Ende, und er sagt hierzu weiter: „Alle Menschen haben daran teil, jeder kennt es, aber die wenigsten denken je darüber nach. Die meisten Leute nehmen es einfach so hin und wundern sich kein bisschen darüber. Dieses Geheimnis ist die *Zeit*.“

Gleichermassen sinniert die Marschallin in der Oper „Der Rosenkavalier“, welche der Komponist Richard Strauss in enger Zusammenarbeit mit dem Textdichter Hugo von Hoffmannsthal geschaffen hat: „Die *Zeit*, die ist ein sonderbar Ding. Wenn man so hinlebt, ist sie rein gar nichts. Aber auf einmal, da spürt man nichts als sie. Sie ist um uns herum, sie ist auch in uns drinnen....“.

Oder der Kirchenmann Augustinus, der um 400 nach Christi Geburt gelebt und gelehrt hat, äussert sich dazu wie folgt: „Was also ist die *Zeit*? Wenn niemand mich danach fragt, weiss ich es; wenn ich es jemandem auf seine Frage hin erklären will, weiss ich es nicht.“

Ja, die *Zeit* ist wirklich ein seltsames Etwas. Das stellt man unvermittelt fest, wenn man sich einmal *Zeit* nimmt, über die *Zeit* nachzudenken. Auch ich habe mir meine Gedanken hierzu gemacht, als ich im letzten Sommer im Spital lag und – neben mühevoller Therapie und lieben Besuchen – ungewohnt viel Raum und *Zeit* zum Nachdenken hatte.

Mitten in der Stadt Bern steht bekanntlich der „Zytglogge“, dieser mittelalterliche Wehrturm mit seiner berühmten astronomischen Uhr. Die Turmuhr war lange *Zeit* die Hauptuhr der Stadt Bern, und nach seiner Zeitmessung hatten sich alle andern Uhren der Stadt auszurichten. Vom „Zytglogge“-Turm sind die Wegstunden gemessen worden, und auf ihn beziehen sich die sogenannten Stundensteine auf den Kantonsstrassen. Die *Zeit* spielt also – zu jeder *Zeit* – eine zentrale Rolle für die Menschheit.

Aber, was ist den die *Zeit*?

Physikalisch ist die *Zeit* genau umschrieben. Ursprünglich war die Zeiteinheit „Sekunde“ über die Rotation der Erde definiert. Über einen längeren *Zeitraum* war daher der Lauf der Sonne und der Sterne als Mass für die Bestimmung von Stunden und Tagen ausreichend. Bis Mitte des 20. Jahrhunderts lebte man auch viel mehr als heute in *Zeit*-Zyklen. Es gab, sozusagen als *Zeit*-Einteilung, eine klare, sich ständig wiederholende Tagesstruktur: beispielsweise gab es in der Schweizer Durchschnittsfamilie, immer um halb Eins, nämlich dann, wenn die neuesten Nachrichten von Radio Beromünster gesendet wurden, mit allen am Tisch Mittagessen oder abends um sechs Uhr Abendbrot. So sagt auch die zitierte Marschallin aus dem „Rosenkavalier“: „Jetzt

wird gefrühstückt. Jedes Ding hat seine Zeit“. Und diese fixierten Mahlzeiten bedeuteten im Tagesablauf auch klare Zäsuren: die Hektik des Geschäftslebens wurde gedanklich angehalten, die *Zeit* blieb für einen Moment gefühlsmässig einfach stehen. Auch wenn draussen vor der Türe die Welt in Schutt und Asche gefallen wäre, hätte man sich wohl davon nicht wirklich beeindruckt lassen; es war eben im geschlossenen Familienverband Essenszeit. Ebenso erlebte man den Lauf des Jahres mit Frühling, Sommer, Herbst und Winter – noch ohne spezielle Sommer- und Winterzeit – viel mehr als einen sich ständig wiederholenden Kreislauf. Das ist zwar heute noch so im Bewusstsein unserer Kinder fest verankert. Aber für die Erwachsenen hat sich das gewaltig geändert; diese sind gezwungen, fortwährend auf die Uhr zu gucken, denn es gilt ständig der Leitsatz von Wilhelm Busch: „Eins, zwei drei! Im Sauseschritt, läuft die *Zeit*; wir laufen mit.“ (Auch ich habe im Hinblick auf das heutige Mittagessen von den Organisatoren dieses Anlasses für meine Ansprache eine Zeitlimite zugeteilt bekommen; darum bin auch ich irgendwie unter Zeitdruck.) Die traditionellen Tagesstrukturen aus der guten alten *Zeit* sind mit der *Zeit* verschwunden, ein kurzer Spurt in die Kantine, wo man geschwind „foodet“, hat das Gespräch am Familientisch ersetzt; eine SMS in sprachlicher Kurzform mit dem Wichtigsten muss als rudimentäres Kommunikationsmittel genügen, denn man hat keine *Zeit* mehr für nichts. Das gilt gerade auch für diejenigen, welche die Segnungen einer gesicherten Pension geniessen dürfen; man kennt ja ihren Leitsatz: „Ich habe keine *Zeit*!“

Selbstverständlich ist der Lauf der Gestirne viel zu ungenau als Basis für die Messung schneller physikalischer Prozesse. Darum ist seit 1967 die Sekunde aus atomaren Messungen abgeleitet. Eine Sekunde ist „das 9 Milliarden 192 Millionen 631 Tausend 770-fache der Periodendauer der dem Übergang zwischen den beiden Hyperfeinstrukturniveaus des Grundzustandes von Atomen des Nuklids Cäsium 133 entsprechenden Strahlung“; sie wird mit Atomuhren ermittelt.

Aber trotz alledem: Dadurch sind die Uhren nicht schneller geworden, und die *Zeit* schon gar nicht. Schneller sind nur die Menschen geworden, schneller ihre Aktivitäten, schneller ihre Apparate und schneller ihre organisatorischen Abläufe. Was früher schnell war, gilt heute als langsam und morgen als zu langsam. Und dieser Zwang zur Schnelligkeit ist heutzutage das höchste Gebot in der Arbeits- und Geschäftswelt. Das führt dazu, dass die Schnellen das Leben, die Langsamen der Chef bestraft, wobei die Schnellen aneinander vorbeihetzen, die Langsamen aber wenigsten miteinander reden. Managerkrankheit ist (lauf John Steinbeck) den auch eine Epidemie, die durch den Uhrzeiger hervorgerufen und durch den Terminkalender übertragen wird. „*Zeit* ist Geld“, heisst eben die Devise. Das ist allerdings kein Widerspruch zur Tatsache, dass die durchschnittliche Arbeitszeit laufend gesenkt worden ist. Herabgesetzt ist nämlich nur die bezahlte durchschnittliche Arbeitszeit; gearbeitet wird nicht weniger sondern mehr, manches einfach ohne Entlohnung. Da ist einerseits die löbliche Freiwilligenarbeit wie diejenige zum Wohle der Bürgergemeinden und Korporationen, ohne die manche „gesellschaftliche Maschine“ schlichtweg still stünde. (Dankeschön Ihnen allen!)

Andererseits müssen wir etwa den Abfall sortieren, die neuen Möbel selbst zusammenschrauben, komplizierte Bankgeschäfte selber abwickeln und vor allem ständig die wichtigen und vielfach unbedeutenden E-Mails nachsehen und blitzartig beantworten. Schliesslich muss man an jedem möglichen und unmöglichen Ort sowie zu jeder passenden und unpassenden *Zeit* telefonieren und abrufbereit sein. Sind wir doch aufrichtig mit uns selber: weil wir es beispielsweise nicht schaffen, in einem bestimmten Zeitpunkt auf eine von zwei Möglichkeiten an Aktivitäten zu verzichten und schon auf eine dritte schießen, versuchen wir, alle drei gleichzeitig umzusetzen, mit dem Effekt, dass wir von keiner etwas haben. Daraus entsteht Lebensstress, nämlich dadurch, dass man probiert, zu viele Möglichkeiten in einem gegebenen Zeitraum zu realisieren. Übrigens: haben Sie sich auch schon einmal überlegt, warum es für die moderne Vokabel „Stress“ als Gegenbegriff bloss das altmodische Wort „Musse“ gibt? Mehr Schnelligkeit führt, so die Realität, zu mehr (unüberlegten) Geldanlagen, mehr Langsamkeit zu mehr (nachhaltigen) Grünanlagen. Was unter dem Strich effektiver ist, zeigt wohl die Bankenkrise musterhaft.

Trotz genauer Messung ist der Zeitbegriff auch höchst relativ, den, wie lang fünf Minuten sind, ist zu Beispiel davon abhängig, auf welcher Seite der WC-Türe man ist. Da kennt die Uhr kein Erbarmen. Sie nimmt nicht Rücksicht auf das Empfinden. Bei ihr ist es genau so viel Mal fünf vor zwölf wie fünf vor fünf. In unserem Erleben ist es aber viel öfters fünf vor zwölf.

Bei Goethe spricht Faust zu Mephisto: „Werd ich zum Augenblicke sagen, verweile doch! Du bist so schön!“. Diese Situation erleben wir doch immer wieder. Wir möchten für einen Moment die *Zeit* anhalten und es einfach geniessen. Andererseits wären wir manchmal auch froh, wenn wir – in unangenehmen Situationen – die *Zeit* schneller laufen lassen könnten, so dass alles Übel schnell vorüber wäre.

Die *Zeit* vergeht zwar, aber im gleichen Umfang wächst immer neue *Zeit* nach. Das ist doch eigentlich wunderbar. *Zeit* ist kostbar, aber sie kostet nichts. Gehen wir darum so sorglos mit ihr um? Allerdings: wenn wir das tun, was wir äusserst fleissig und gern machen, nämlich *Zeit* in Geld zu verrechnen, dann ist nicht nur das Geld knapp sondern auch die *Zeit*. Uns fehlt eben so etwas wie ein objektives Zeitgefühl. Auch die Marchallin aus dem Rosenkavalier unternimmt den untauglichen Versuch, die *Zeit* zu fassen und sie, allein schon wegen des Alterns, anzuhalten. Sie sagt „Manchmal steh' ich auf mitten in der Nacht und lass die Uhren alle, alle stehn“. Aber, weil die *Zeit* weitergeht, auch wenn die Uhren stehen bleiben, nützt ihr diese Massnahme ebenso wenig wie uns allen.

Und Sie meine Damen und Herren Delegierte verschenken viel von diesem kostbaren Gut „*Zeit*“ für die Belange der Bürgergemeinden und Korporationen. Dieses nicht nur zeitliche sondern auch engagierte und hilfreiche Opfer ist für diese förderlich und geradezu überlebenswichtig. Ich hoffe aber, Ihr uneigennütziger Einsatz bereite Ihnen auch überwiegend Freude. Jedenfalls kann man dafür nicht genug danken.

Indessen: Genau gleich, wie man auf der Zeitschiene Acht geben muss, sollte man bei seinem Wirken gleichermaßen den Randbedingungen gebührend Rechnung tragen, also zeitgerecht agieren, wenn man nicht nur erfolgreich sondern insbesondere auch glücklich sein möchte, denn Raum und *Zeit* bedingen sich gegenseitig.

Was ich damit sagen will, kann ich am besten an einem Beispiel aus der Mythologie erläutern: Nach der griechischen Sage hat Daedalus mit seinem Sohn Ikarus – wie die Vögel – über's Meer fliegen wollen. Zu diesem Zweck bastelte er aus Federn Flügel. Diese klebte er mit Wachs zusammen. Vom Flugrausch überwältigt flog dann Ikarus in jugendlichem Übermut, trotz der Warnung des Vaters, immer höher in die Lüfte und der Sonne entgegen. Dort aber schmolz die Wachs-Befestigung seiner Flügel in der gleissenden Hitze der Sonne. Daher stürzte er ins Meer ab.

Diese alte Geschichte hat sich, wie ich meine, im realen Leben der letzten Monate auf dem weltweiten Finanzsektor wiederholt: man wollte zu hoch hinaus und ist abgestürzt. Jetzt leiden alle, am wenigsten allerdings die Verursacher dieses Höhenfluges, unter der dadurch entstandenen Finanz- und Wirtschaftskrise; Anleger und Sparer haben so einiges, manche sogar ihren Arbeitsplatz verloren. Mit wenigen Ausnahmen hat diese Finanzkrise alle in irgend einer Art erwischt. Aber wir wollen hoffen, dass wir noch einmal mit einem blauen Auge davon kommen und die aufkommende Rezession uns nicht allzu brutal zusetzt. Freilich dürfen wir uns nicht dazu verleiten lassen, nun wie der Vogel Strauss bei Gefahr den Kopf in den Sand zu stecken, sondern wir müssen uns den Herausforderungen stellen nach dem Grundsatz, dass jede Krise auch eine Chance bedeutet. Auch wenn wirklich nicht alles, was aus den USA kommt, selig machendes Heil der Welt bedeutet, dünkt mich doch, dass es ein guter Anfang wäre, wenn wir mit dem neuen amerikanischen Präsidenten ausrufen: „Yes, we can!“ Zugegeben funktioniert das nur dann, wenn wieder das Geld für die Menschen und nicht die Menschen für das Geld da sind!

Allerdings wäre Ikarus auch ins Verderben gestürzt, wenn er zu tief geflogen wäre. Die Feuchtigkeit des Meeres hätte nämlich der Wachskonstruktion der Flügel genau gleich geschadet.

Es kommt also – nach wie vor – auf die richtige Flughöhe, auf das korrekte Augenmass an. Wir können weiterhin „fliegen“, aber nur mit sichereren, technisch ausgereiften „Flugkörpern“ und insbesondere mit mehr Sorgfalt, Vorsicht, Verstand sowie viel *Zeit*. In diesem Sinne wünsche ich allen einen „guten Flug“.

Auch wenn ein afrikanisches Sprichwort uns weismachen will, dass die Europäer beim Schöpfungsakt von Gott die Uhr, die Afrikaner aber die *Zeit* bekommen haben sollen, hoffe ich doch, dass eher der Sinnspruch (von Ladislaus Boros) auf uns zutreffen möge, wonach der Mensch (nur dann) keine *Zeit* hat, wenn er sich nicht *Zeit* nimmt, *Zeit* zu haben.

Exposé de Rudolf Grüninger, président de la Fédération suisse des bourgeoisies et corporations, à l'occasion de l'assemblée générale de celle-ci au Kursaal d'Interlaken, le 9 mai 2009

Le mystère du temps



Madame, Monsieur,

Comme l'explique l'écrivain Michael Ende, « il existe un grand mystère qui se mêle au quotidien », et d'ajouter : « tous les êtres humains y participent, chacun le connaît, mais rares sont ceux qui y réfléchissent. La plupart des personnes l'acceptent tout simplement, sans aucune interrogation. Ce mystère, c'est le *temps*. »

De même, la maréchale de l'opéra « Le chevalier à la rose » créé par le compositeur Richard Strauss en étroite collaboration avec le librettiste Hugo von Hofmannsthal médite ainsi : « le *temps*, c'est une chose étrange. Lorsque l'on est amoureux, on l'oublie tout simplement. Et soudain, on ne voit plus que lui. Il nous entoure et il nous saisit ... »

Ou encore l'homme d'église Augustin qui vécut et enseigna vers 400 après J.-C., et qui s'exprimait de la sorte : « Mais qu'est-ce que le *temps* ? Si personne ne m'interroge à ce sujet, je connais la réponse. Mais lorsque j'essaie de fournir une explication à la suite d'une question, j'en suis incapable. »

Oui, le *temps*, c'est vraiment quelque chose d'étrange. On le constate dès que l'on prend du *temps* pour réfléchir au *temps*. Moi aussi, j'ai médité sur ce sujet, durant mon séjour à l'hôpital de l'été dernier, alors que je disposais, en marge de soins pénibles et de visites amicales de beaucoup de loisirs et de temps pour réfléchir.

Tout le monde connaît la « Zytglogge », la tour de l'horloge, édifice moyenâgeux de défense, et sa célèbre horloge astronomique, qui se dresse au cœur de la ville de Berne. Pendant long*temps*, elle fût la principale horloge de la ville et toutes les autres devaient se régler en fonction d'elle. C'est à partir de ce point que l'on mesurait les heures de voyage. C'est en fonction d'elle que les bornes des routes cantonales indiquent le temps de trajet restant. De tous *temps* donc, le *temps* a joué un rôle central pour l'humanité.

Mais qu'est-ce que le *temps* ?

D'un point de vue physique, on peut décrire le *temps* très précisément. A l'origine, l'unité de temps « seconde » était définie par la rotation de la terre. En conséquence, la marche du soleil et des étoiles suffisait à fixer les heures et les jours sur une longue période *de temps*. Jusqu'au milieu du 20^e siècle, on vivait aussi beaucoup plus que maintenant en cycles de temps. Il existait, pour régler le temps, une structure quotidienne se répétant à l'infini. Par exemple, dans une famille suisse moyenne, tout le monde se réunissait à table pour dîner à midi et demie, à l'heure où Radio Beromünster émettait les dernières nouvelles, ou le soir à six heures pour souper. Ainsi, la maréchale du Chevalier à la rose décrète-t-elle aussi : « Maintenant, allons déjeuner. Chaque chose en son temps ». Les heures fixes pour les repas constituaient aussi des coupures claires dans le déroulement de la journée : la précipitation de la vie professionnelle semblait s'arrêter, le temps restait figé pour un moment. Même si, à l'extérieur, le monde était tombé en ruines et en cendres on

ne se serait pas totalement laissé impressionner car, pour le cercle fermé de la famille, il était temps de manger. C'est de la même manière que l'on vivait le cycle des saisons, avec le printemps, l'été, l'automne et l'hiver, sans périodes particulières pour l'été et l'hiver mais comme un cycle en perpétuelle répétition. D'ailleurs, cette succession reste bien ancrée dans l'esprit de nos enfants même si elle a beaucoup changé pour les adultes qui doivent passer leur temps à regarder leur montre, suivant ainsi le refrain de Wilhelm Busch : « Un, deux, trois ! Le temps file à toute allure, et nous avec. » (Moi-même, dans la perspective du repas de midi de ce jour, me suis vu accorder un temps limité par les organisateurs de cette réunion. Je suis donc, plus ou moins, pressé par le temps). Avec le temps, les structures traditionnelles de la journée du bon vieux temps ont disparu. Un saut à la cantine où l'on ingurgite des aliments à toute vitesse a remplacé le déjeuner en famille ; un SMS en langage parlé et abrégé indiquant l'essentiel doit suffire pour une communication rudimentaire, car l'on n'a plus de *temps* pour soi. Ceci s'applique aussi à ceux qui profitent des bienfaits d'une retraite assurée car on connaît bien la chanson : « Je n'ai pas le *temps* ! »

Bien entendu, la marche des étoiles est beaucoup trop imprécise pour servir de base de mesure à des processus physiques rapides. C'est la raison pour laquelle, depuis 1967, la seconde est déduite de mesures atomiques. Une seconde correspond à la durée de 9 milliards 192 millions 631 mille 770 périodes de la radiation correspondant à la transition entre les deux niveaux hyperfins de l'atome du césium 133. On la calcule au moyen d'horloges atomiques.

Mais malgré tout, ceci n'a pas accéléré les montres et surtout pas le temps. Seuls les humains ont accéléré leur rythme. Des activités plus rapides, des appareils plus rapides et des processus plus rapides. Ce que l'on considérait à l'époque comme rapide est aujourd'hui lent et sera trop lent demain. Et cet impératif de vitesse est aujourd'hui le commandement suprême dans le monde du travail et des affaires. En conséquence, la vie punit ceux qui vont vite et le supérieur punit ceux qui traînent, les plus rapides se dépassant sans se voir, les plus lents pouvant au moins se parler. La maladie des managers (selon John Steinbeck) est aussi une épidémie provoquée par les aiguilles de la montre et qui s'attrape par l'agenda. Selon la devise : « le temps, c'est de l'argent ». Et ceci ne s'oppose pas au fait que le temps de travail moyen n'a cessé de diminuer. En effet, ce qui diminue, c'est uniquement le temps de travail moyen payé. On ne travaille pas moins, on travaille plus et parfois tout simplement sans être rémunéré. Il s'agit d'une part de la louable activité bénévole, par exemple pour le bien des communes bourgeoises et des corporations, sans laquelle nombre d'édifices sociaux s'effondreraient. (Un grand merci à vous tous !).

Et d'autre part, il faut trier les déchets, monter nous-mêmes les nouveaux meubles, traiter des opérations bancaires complexes et surtout consulter en permanence et répondre à la vitesse de l'éclair aux courriers électroniques, qu'ils soient importants ou sans intérêt. Finalement, on doit pouvoir téléphoner depuis n'importe quel endroit imaginable et émettre ou recevoir des appels à n'importe quelle heure convenable ou non. Soyons donc francs avec nous-mêmes : dans la mesure où nous n'arrivons pas, par exemple, à renoncer choisir entre deux possibilités d'activités à un moment donné et où nous visons déjà la troisième, nous nous efforçons de réaliser les trois en même temps, avec pour conséquence que nous ne profitons d'aucune. Il en résulte du stress, car l'on essaie de réaliser trop de possibilités au même moment. A propos : avez-vous déjà réfléchi pourquoi l'opposé du mot moderne « stress » est tout simplement l'ancien mot « loisirs » ? Plus de rapidité mène, comme l'a montré la réalité, à plus de placements monétaires irréfléchis, plus de calme à plus de placements verts (durables). La crise bancaire démontre de manière exemplaire ce qui est plus efficace au total.

En dépit d'une mesure précise, la notion du temps est extrêmement relative. La longueur de cinq minutes dépend, par exemple, du côté de la porte des WC où l'on se situe. La montre n'a aucune pitié. Elle ne prend aucun égard pour le ressenti. Il est toujours très précisément midi moins cinq ou cinq heures moins cinq deux fois par jour alors que nous avons parfois le sentiment qu'il est plus souvent midi moins cinq.

Le Faust de Goethe dit à Méphisto : « Je dirai à l'instant de rester ! Il est si beau ! ». Il s'agit là d'une situation que nous vivons régulièrement. Nous aimerions arrêter le temps pour un moment et en profiter tout simplement. Parfois, au contraire, nous serions heureux de pouvoir l'accélérer, dans des situations délicates, de manière à ce que tout se passe très vite.

Le *temps* passe, il est vrai, et à chaque moment, un nouveau *temps* apparaît. C'est en réalité quelque chose de magnifique. Le *temps* est précieux, mais il ne coûte rien. Est-ce la raison pour laquelle nous le gaspillons ainsi ? Toutefois, lorsque nous faisons ce que nous aimons et savons très bien faire, à savoir convertir le temps en argent, alors, nous ne manquons pas seulement d'argent, mais aussi de temps. Il nous manque une notion objective du temps. La maréchale du Chevalier à la rose se lance dans la folle entreprise de rete-

nir le temps et de l'arrêter, ne serait-ce qu'à cause de son âge. Elle dit « Parfois, je me lève en pleine nuit et j'arrête toutes les horloges. » Mais, comme le temps passe même lorsque les horloges sont arrêtées, cette démarche lui est aussi inutile qu'à nous tous.

Et vous, Mesdames et Messieurs les délégués, offrez beaucoup de ce bien précieux qu'est le temps pour les besoins des communes bourgeoises et des corporations. Ce sacrifice de temps engagé et utile est nécessaire, probablement même vital pour celles-ci. J'espère toutefois que vos interventions généreuses vous apportent aussi beaucoup de joies. Jamais en tout cas nous ne vous remercierons assez.

Et maintenant, quelle que soit la manière dont il faut surveiller l'axe du temps, il faudrait prendre en compte pour agir les conditions périphériques, c'est-à-dire intervenir en temps utile si l'on souhaite non seulement réussir, mais aussi être heureux. Car l'espace et le temps s'influencent mutuellement.

Ce que je veux exprimer sera plus clair si j'utilise un exemple de la mythologie : la légende grecque raconte que Dédale voulait voler comme les oiseaux, au dessus de la mer, avec son fils Icare. A cette fin, il bricola des ailes de plumes qu'il colla entre elles avec de la cire. En dépit des avertissements de son père, subjugué par l'ivresse du vol, Icare, dans son exubérance juvénile, vola toujours plus haut dans les airs, vers le soleil. Alors, l'armature de cire se mit à fondre à la chaleur des rayons du soleil et Icare tomba dans les flots.

A mon avis, cette vieille histoire s'est reproduite dans la vie réelle au cours des derniers mois pour le secteur financier mondial. A force de vouloir monter trop haut, la chute a été dure. Désormais, tout le monde subit les conséquences de la crise économique et financière provoquée par les sommets artificiels, ceux qui sont à l'origine du problème en étant toutefois moins touchés que les autres. Les investisseurs et les épargnants ont beaucoup perdu, certains même leur emploi. A quelques exceptions près, cette crise financière nous a tous frappés, d'une manière ou d'une autre. Mais nous voulons espérer que les choses ne seront pas trop graves et que la récession à venir ne se montrera pas trop brutale. Bien sûr, nous ne devons pas céder à la tentation de faire comme l'autruche et d'enfoncer notre tête dans le sable en présence d'un danger. Nous devons relever les défis et nous souvenir du principe selon lequel toute crise peut aussi être une chance. Même si tout ce qui vient des Etats-Unis n'est pas une panacée pour le bien de la planète, il me semble qu'il serait opportun de nous exclamer, avec le nouveau président américain : « Yes, we can ! ». D'accord, cela ne fonctionnera que lorsque l'argent sera à nouveau au service des personnes et non le contraire !

Mais Icare serait aussi tombé dans l'abîme s'il avait volé trop bas. L'humidité de la mer aurait en effet été tout aussi néfaste à ses ailes de cire.

Tout dépend donc toujours de la bonne altitude de vol, de la bonne mesure. Nous pouvons continuer à « voler », mais seulement avec des instruments sûrs et bien pensés techniquement, avec beaucoup de soin, de prudence, de compréhension et de *temps*. C'est dans cet esprit que je vous souhaite à tous « bon vol ».

Même si un proverbe africain veut nous faire croire qu'au moment de la création du monde Dieu a donné la montre aux Européens et le *temps* aux Africains, j'espère que c'est plutôt Ladislav Borod qui a raison lorsqu'il déclare que l'homme qui n'a pas le temps n'a tout simplement pas pris le temps d'avoir du temps.

Verband Bernischer Finanzverwalter (VBF); Untergruppe Burgergemeinden www.begem.ch/vbf

Die Finanzverwalter/Finanzverwalterinnen der Burgergemeinden und Korporationen bilden eine Interessengemeinschaft innerhalb des VBF. Periodische Informationen und/oder Kursausschreibungen werden jeweils im Internet veröffentlicht (www.begem.ch; vbf/abf; Aktuelles; Burgergemeinden).

Es besteht jederzeit die Möglichkeit einer Mitgliedschaft; für Beratungen und Informationen wenden Sie sich bitte an

Herrn
René Lehmann
Burgergemeinde Lyssach, Kirchbergstrasse 1, 3421 Lyssach
Telefon G: 031 322 73 80, P: 034 445 33 77
e-mail: info@bglyssach.ch

Herr R. Lehmann nimmt auch Ihre Anmeldung zur Mitgliedschaft Burgergemeindekassiere/-kassierinnen entgegen.



Anmeldung zur Mitgliedschaft Burgergemeindekassiere/-kassierinnen

Burgergemeinde

Bürgerliche Korporation

Adresse

PLZ, Ort

Name/Vorname
Burgergemeindekassier /-kassierin

Tel. P. Tel. G. e-mail

Senden an: Herrn René Lehmann, Burgergemeinde Lyssach, Kirchbergstrasse 1, 3421 Lyssach

Association bernoise des administrateurs des finances (ABF); www.begem.ch/abf

Vous avez reçu en juin 2003 les informations détaillées sur la création d'un sous groupe de l'ABF (en qualité de membres pour les caissiers et caissières de bourgeoisies) **Les administrateurs / trices des finances des communes bourgeoises représentent une communauté d'intérêt au sein de l'ABF**. La possibilité d'être membre existe en tout temps. Pour des conseils et des informations complémentaires, veuillez vous adresser à

Monsieur
René Lehmann
Commune bourgeoise de Lyssach, Kirchbergstrasse 1, 3421 Lyssach
Telephone prof.: 031 322 73 80, privé: 034 445 33 77
e-mail: info@bglyssach.ch

Monsieur R. Lehmann prend également en considération vos demandes d'admissions de caissiers et caissières de bourgeoisies en qualité de membres.



Inscription en qualité de membre de caissier / caissière de bourgeoisie

Commune bourgeoise

Corporation bourgeoise

Adresse

.....

Nom/prénom
Caissier/Caissière de bourgeoisie

Tél. e-mail

Envoyer à Monsieur René Lehmann, Commune bourgeoise de Lyssach, Kirchbergstrasse 1, 3421 Lyssach